

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 61.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 23. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 21.

Aus Albanien.

Durazzo, 20. Mai. Der gestrige Nachmittag und Abend verliefen ohne Zwischenfall; die Nationalisten durchstreiften den ganzen Abend die Straßen. Die von den holländischen Offizieren getroffenen militärischen Vorkehrungen wurden unverändert aufrecht erhalten. Es verlautet, daß heute Effad Pascha den nationalistisch gesinnten Masar Bey und Muhad Bey getötet, Refet Bey und Abdi Bey, sämtlich Mitglieder der Familie Toprani, schwer verwundet hätten. Der Leibarzt des Fürsten, Dr. Berghausen, begab sich im Auftrag des Fürsten mit Verbandzeug nach Tirana. Das Kabinett bot gestern Abend dem Fürsten mündlich seine Demission an.

Durazzo, 20. Mai. Nachdem Effad Pascha eine Erklärung unterschrieben hatte, ohne Erlaubnis des Fürsten nicht nach Albanien zurückzukehren, wurde er an Bord eines italienischen Dampfers, der nachmittags von Durazzo abging, nach Brindisi gebracht.

Durazzo, 21. Mai. Vor seiner Fahrt nach Brindisi unterzeichnet Effad Pascha ein Protokoll, in dem er sich verpflichtet, sich in die inneren und äußeren Angelegenheiten Albaniens nicht mehr einzumischen.

Brindisi, 21. Mai. Gestern Abend 11 Uhr ist Effad Pascha mit seiner Frau an Bord des Dampfers „Bengalia“ hier angekommen. Beide reisten heute nach Neapel.

Paris, 21. Mai. Einer Blättermeldung zufolge sei mit Zustimmung Oesterreichs und Italiens beschlossen worden, Effad Pascha nach Tripolis zu deportieren.

Durazzo, 21. Mai. Der Fürst hat die demissionierenden Minister ersucht, ihre Portefeuilles zu behalten. Der Minister des Post- und Telegraphenwesens, Hassan Bei-Prishtina, hat einstweilen zu seinem Respekt die von Effad Pascha innegehabten Ministerien des Krieges und des Innern übernommen. Die Aufstandsbewegung der Bauern vor Durazzo ist friedlich beigelegt. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Politische Rundschau.

Berlin, 20. Mai. Der Reichstag wurde gegen 1/22 Uhr nach Erledigung seiner Tagesordnung vom Staatssekretär Dr. Delbrück auf Grund kaiserlicher Botschaft geschlossen. Der Präsident gab in seiner Schlussansprache der Befriedigung über die geleistete außerordentliche Arbeit Ausdruck. Er dankte den Mitgliedern und Beamten des Hauses, die in treuer angestrengter Arbeit die Bewältigung einer großen Fülle von Material ermöglicht hätten. Darauf erhielt Staatssekretär Dr. Delbrück das Wort zur Verlesung der Schlussbotschaft. Die Sozialdemokraten bleiben im Saale, erhoben sich aber während der Verlesung der Botschaft nicht, stimmten auch in das vom Präsidenten Rämpf ausgebrachte Kaiserhoch nicht ein. Als das Kaiserhoch verklungen war, gab der Präsident seinem Bedauern Ausdruck, daß ein Teil des Hauses bei dem Kaiserhoch sitzen geblieben war. Lebhafteste Rufe auf der Linken: „Das geht nur uns an“ erschollen. Der Präsident fuhr fort, das Haus ehre durch sein Erheben von den Plätzen die verfassungsmäßige Stellung des Kaisers. (Lebhafte stürmischer Beifall bei allen bürgerlichen Parteien.)

Bad Homburg, 20. Mai. Wie jetzt bekannt wird, wird sich das Kaiserliche Hauptquartier anlässlich der Kaisermanöver vom 12.—18. September im Homburger Schloß befinden.

Königsberg, 19. Mai. Das hiesige Kriegsgericht hat den Vizewachtmeister Dobinsky vom 3. Kürassier-Regiment wegen Spionage, Ungehorsams, wodurch erheblicher Schaden herbeigeführt wurde, sowie wegen passiver militärischer Bestechung zu 15 Jahren Zuchthaus, 30 000 Mark Geldstrafe oder weiteren 8 Monaten Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. Außerdem muß er den durch sein Verschulden herbeigeführten Schaden ersetzen.

Brüssel, 19. Mai. In Regierungskreisen trägt man sich mit der festen Absicht, eine neue Aenderung der Heeresverfassung einzuführen, da man die Neutralität des Landes in einem Kriegsfalle für nicht genügend gesichert hält. Der Kriegsminister bereitet ein Gesetz vor, wonach die zweijährige Dienstzeit anstatt der bisherigen von 19 Monaten eingeführt werden soll. Eine solche Maßregel wird ganz beträchtliche finanzielle Mehraufwendungen erfordern.

1. Deutsches Volkstrachtenfest.

Mainz, 21. Mai. Am gestrigen Abend wurde das erste Deutsche Volkstrachtenfest mit einem Kommerz eingeleitet. Zunächst holte man die Bayern-Fahne (des Bayern-Vereins Mainz) aus dem Vereinslokal ab und brachte sie nach dem Festplatz. Die Thüringer Volkstrachtler, die von dem um die Volkstrachten sehr verdienten Kommerzienrat Landtagsabgeordneten Gräbel-Gotha und dem Schulrat Dr. Loh-Gotha, geführt wurden, trafen dann ein, wurden in Empfang genommen und im festlichen Zuge durch die reich mit Fahnen, Standarten, Emblemen und Grün geschmückte Stadt nach dem Festplatz geleitet. Später langte der Sonderzug mit den Salzburger, Oberbayern u. a., die der Schriftsteller Georg Grünbauer führte, an, worauf der von dem gleichen Schriftsteller gedichtete Festgruß von einem Chiemgauer Diandl gesprochen wurde. Hierauf wickelte sich die Festordnung in der üblichen Folge ab. Der Führer der Thüringer, Landtagsabgeordneter Gräbel, hielt die Festrede; Wandeltanz des Bayern-Vereins Wiesbaden 1908, Gastplatteln des G.-L.-E. Vereins „Alpenrose“ Hannover, Kirmesbrauch mit Hahnenkampf derer von der Gemeinde Schöna in Thüringen, alte Thüringer Volkslieder, vorgetragen von der Gemeinde Mödichen, Thüringer Buttermarkt, gebracht durch die Thüringer aus Tütleben, Gastplatteln des G.-L.-E. Vereins d'Wangfalltaler Westerham, Chorgesänge des Mainzer Liederfranz, Gastplatteln des Bayern-Vereins Kofenheim, Volkslieder der Gemeinde Großbehringen und der Gemeinde Brotterode wechselten und folgten in hunder Reihe und Mannigfaltigkeit, während in der Stadthalle sich die buntesten und hübschesten wie auch die eigenartigsten Trachten bewegten.

In reiner tiefer Bläue stieg der heutige Feiertag herauf. Schon in aller Herrgottsfrühe ließ sich voraussagen, daß eine gewaltige Hymne über das Rheintal sich entrollen würde und genau so kam es auch. Trotzdem ließen sich die Tausende und Abertausende aus der Nähe und der Ferne, die den Entschluß einmal gefaßt hatten, beim Volkstrachtenfest nicht zu fehlen, nicht abhalten, so bald wie möglich das „goldene Mainz“ aufzusuchen und sich den Platz zu sichern, den man nötig

hatte, wenn man vom bevorstehenden Festzug etwas sehen sollte. Die Stadt wimmelte von Menschen und gleich war es, ob man nun durch die breiten Verkehrsstraßen der modernen Viertel oder durch die engen, winkligen Gassen und Ecken von „Altmainz“ sich bewegte, sein Ziel vermochte man nur nach Bewältigung großer Schwierigkeiten und unter erschwerten Umständen zu erreichen, denn das Gewühl und Gedränge kannte keine Grenzen, verteilte sich durch alle Andern der rheinischen Stadt und erlaubte kaum ein Durchkommen. Am Rheinufer neben der Festhalle hatte man den zu einem echten und rechten Volksfest gehörenden und notwendigen Juxplatz aufgebaut, der in diesem Falle auch Festplatz sich nannte und daneben erhebt sich das gewaltige steinerne Wahrzeichen der Stadt Mainz, die Stätte des urfidelen, fröhlichen Karnevals, der Saal der Weinprobe beim vorjährigen deutschen Weinbau-Kongress und das Festlokal des Volkstrachtenfestes. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, die erste Zusammenkunft der Volkstrachtler ist bewerkstelligt worden, zum erstenmale wieder hatte man jene Leute, die sich nicht scheuen, ihre Trachten noch zu tragen, wie sie ihnen aus der Zeit der Urväter überkommen sind, versammelt und der stannenden Welt gezeigt, dem Volke, das diese Trachten fast nur noch von den Maskeaden der Karnevalszeit her kannte und so hat man einen gewaltigen Schritt getan zur Erhaltung jener scheuen Art, die sich gerade noch in unsere deutschen Gebirge und in den Süden zurückgezogen hat, wo sie mit Mühe erhalten wird. Es ist eine schöne und ideale Sache in unserer der Gleichheit in Kleidung und Art zustrebenden Zeit einmal neben die allgemeine „Uniform“ die Volkstracht zu stellen und zu sagen: „Seht es euch an, wie gefällt euch das, was Idealgesinnung aus vergangener Zeit erhalten.“

Der heutige Festzug begann leider statt, wie vorgesehen, um 10.30 Uhr, erst um 1 Uhr. Da hatten die Gäste der Stadt Mainz, die Tausende an den Fenstern und auf den Straßen Zeit und Muße es sich bequem zu machen und auszuharren bis die Dinge soweit gediehen, daß sie zur Entwicklung kommen konnten. Die Spitze des Preisfestzuges bildeten Herolde, Fanfarenbläser, Musikanten, dann folgten hoch zu Ross Kaiser Ludwig der Bayer, Burggraf von Nürnberg, Herzog von Toskana, Herzog von Teck und Württemberg, Herzog von Oesterreich, Herzöge von Sachsen, Markgrafen von Hessen und Baden, Grafen von Kurpfalz und Lothringen in ihren altdeutschen Trachten mit Schwertern und Stahlhauen, gewappnet und gerüstet. Diese Gruppen hatte der Mainzer Mandolinclub 1912 gestellt.

Sehr hübsch war die von der Jäger-Garde Mainz gestellte Germanen-Gruppe, ein regelrechter Jagdzug unserer Vorfahren mit Sklaven, die den erlegten Bären trugen und Germanen auf den Rossen mit Lederzeug und massigen Tierfellen, die schön warm die Glieder umhüllten. Volkstrachten-Erhaltung- und Landsmann-Vereine aus Mainz, Biebrich, Bürstadt, Darmstadt, Feschenheim a. M., Griesheim a. M., Halle a. d. Saale, Heidelberg, Köln, Mannheim, Neckarau, Mannheim-Sandheim, Mannheim-Salldorf, Müllersheim a. M., Weinheim, Bad Wiesbaden, Worms a. Rh., Zeilsheim a. M. schlossen sich an, während zwischen diesen malerischen Gruppen sich der Wagen des auf gewaltigem Bierfasse thronenden Gambrinus, der den schäumenden Bierfisch schwang, bewegte. Auch die Junst der

Bäcker mit ihren Zunftzeichen in blendend-weißen Handwerkskleidern und jene der Metzger in rotweiß gestreiftem Zeug — die letzteren führten den Ochsen, der am anderen Tage gebraten werden soll, mit im Zuge — gab ein bewegtes Bild. Die Schweizer kamen hierauf. Besonders wirkungsvoll war hier die Gruppe Wilhelm Tell mit Gefährten, mit Bertha von Bruneau, Ulrich von Rudenz, Gefährten, Dienerschaft, Menteführer und Falkenträger. Farbig und doch echt schweizerisch schaukelte der Wagen mit dem Schweizer Volkshelden und seinem Söhnchen vorüber. Für Holland war der Niederlande-Club Antwerpen der Vertreter. Die Oesterreicher hatten gleich den österreichischen Reichsverband zur Erhaltung der Volkstrachten mit dem Sitz in Wien, die Salzburger, Bischofs-hofener und viele Wiener, die Tyroler waren würdevoll, denn sie kamen aus Innsbruck, Dornbirn, Kufstein, Brixen bei Innsbruck und anderwärts her. Sie führten den Bachus mit sich. Die Badener hatten lediglich die Badener-Vereine Mainz und Wiesbaden zur Stelle ebenso wie die Württemberger einzig und allein durch den Württemberger Verein Mainz vertreten war. Was aber besonders Aufsehen erregte und Anklang fand war die Gruppe der sieben Schwaben, die in Natur-treue die Württemberger darstellten, eine Gruppe, die starken Beifall auslöste. Hiesigen waren da aus Schreckbach, Ziehain, Neufkirchen, Seidelbach, Hachenburg, Gonsenheim (eine historische Gruppe), worauf die Herzogtümer Gotha und Altenburg in schier unabsehbarer Reihe sich anfügten. Nicht weniger als 33 Orte und Städte hatten ihre in tadelloser Volkstracht gekleideten Vertreter entsandt und wahrhaft malerisch und farbenbunt war der Zug der Thüringer. Denen folgten die Sachsen, die auch einen Wagen mitführten, Barbarossa im Ruffhäuser mit eisengerüsteten Ritters, die seinen Schlaf bewachen und dem traditionellen Rufen auf dem Zinne des Turmes. Das Herzogtum Coburg und Franken (Gau Schweinfurt) stellten 5 Gruppen, die Elsässer waren mit 4 Gruppen vertreten und über alle die Verschiedenheiten in den Trachten, die bunten Bänder, besonderen Verzierungen, Perlschnüre, Hauben, Dreispitzhüte, Zipfelmützen, Tücher mit Franzen usw., hatte man kaum Zeit darauf zu achten, woher denn alle die verschiedenen Trachten stammen möchten. Mit 20 prachtvollen Gruppen warteten die Bayern auf, die Nürnberger, Aschaffener, Chiemseer, Reichenhaller, Berchtesgadener, Tölzer, Traunsteiner, Mangfalltaler, Wilden-warter u. a. auf und ebenso schön gestalteten sich die Gruppen der deutschen Volkstrachten-vereine, die Vertreter der Volkstrachtler, die in den großen Städten an ihrem Volkstum festhalten und dieses zu bewahren suchen. Noch etwa 40 Gruppen von Volkstrachtlern, die von allen möglichen Vereinen und aus allen möglichen Gauen gestellt wurden, folgten hintereinander, dazwischen gab es noch verschiedene Wagen mit Sennhütten, eine Enzian-brennerei aus Schliersee, den Einzug der Prinzessin Mathilde von Bayern als Erbgroß-herzogin von Hessen mit bayerischem Gefolge und einen Germania-Wagen, weil eben dort, wo Deutsche zusammen kommen, eine der Ver-körperung des deutschen Volkstums gewidmete Guldigung nicht fehlen darf.

Das war der Festzug in seiner ganzen Größe und Stattlichkeit. Und am Ende ist das zahlreiche Publikum ganz gut auf seine Kosten gekommen, denn es hat etwas gesehen und gehört weil die zahlreiche Menge der Kapellen — sogar eine Damenkapelle war dabei — sich nachdrücklich genug zu Gehör zu bringen pflegte und deshalb vermochte man befriedigt auseinander zu gehen, soweit man nicht vorzog, das Preisshuhplattln überhaupt das ganze Leben und treiben auf einem Volks-fest- und Festschuh über sich ergehen zu lassen.

Bermischte Nachrichten.

* **Müdesheim, 22. Mai.** Der unter der Leitung des Musikdirektors und bekannten Kom-ponisten Sonnet-Pforzheim stehende Gesangsverein Harmonie in Baden befindet sich gegenwärtig auf einer Rheinfahrt und wird morgen Samstag, auch unserem Städtchen und seiner Umgebung einen Besuch abstatten. Bei dieser Gelegenheit wird der hiesige Männerchor Harmonie den süd-deutschen Verein, dessen Name in Sängerkreisen

einen guten Klang hat, abends 9 Uhr im Saal-bau Rölz hier, begrüßen. Alle Freunde und Förderer des Deutschen Männergesangs sind zu dieser Zusammenkunft herzlich willkommen.

* **Müdesheim, 22. Mai.** Alljährlich im Monat Mai ladet der Turngau Süd-Nassau die Mitglieder der ihm angehörenden Frauenabteilungen zu einer Turnfahrt ein, an der sich auch die an-deren Vereinsangehörigen stets zahlreich zu be-teiligen pflegen. Der Ausflug in diesem Jahre wird am nächsten Sonntag, den 24. ds. ausge-führt und zwar zu Schiff nach St. Goarshausen. Dort treten die Damen zu einer Uebung der Vor-führung beim diesjährigen Gauveste zusammen und besuchen im Anschluß daran den Dreiburgens-blick. Bis zur Rückfahrt ist gemütliches Zusammen-sein, bei dem auch des greisen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Geh. Rat Dr. F. Götz, Leipzig, der an dem Tage der Turnfahrt sein 88. Lebensjahr vollendet, gedacht wird. Die Ab-fahrt von hier erfolgt mit dem um 10.50 Uhr vormittags hier abgehenden Niederländer Schnell-boot, das auch die anderen Vereine zur Hinfahrt benutzen. Freunde der Fraueturnschaft, nament-lich aber die Mitglieder der Turngemeinde, machen wir auf diese Fahrt aufmerksam mit dem Be-merken, daß Gäste wie stets willkommen sind. Lieberbücher und Mundvorrat sind mitzunehmen.

* **Müdesheim, 22. Mai.** Gestern nachmittag 6.30 Uhr überflog das neue Marine-Luftschiff „L 3“, welches gestern früh 7.15 Uhr in Friedrichs-hafen zu einer 36stündigen Dauerfahrt aufgestiegen war, unsere Stadt und flog weiter rheinabwärts. Das Luftschiff, an dessen Bord sich die Marine-abnahme-kommission befand, passierte um 10 Uhr Bafel, 5.10 Uhr Darmstadt und 5.45 Uhr Frank-furt a. M. Das Endziel der Fahrt ist Johannis-tal. — Wie gemeldet wird, überflog der Luft-kreuzer heute früh 5.30 Uhr Helgoland.

Geisenheim, 20. Mai. Heute Vormittag ereignete sich im hiesigen Raolinwerke ein be-dauerlicher Unfall. Der dort beschäftigte Wendlin Rilian von hier kam beim Ueberfahren einer Drehscheibe unter den umstürzenden Sandwagen, der ihm das rechte Bein quetschte und den Unter-schenkel brach. Der Verunglückte wurde sofort von der Sanitätskolonne in das hiesige Kranken-haus gebracht.

* **St. Goar, 21. Mai.** Ein eigenartiger Zu-sammenstoß ist auf dem Rheine bei St. Goar vorge-kommen. Ein Flieger kam rheintalwärts so knapp über dem Wasserpiegel, daß ein Schleppkahn mit ihm zusammenstießen mußte. Infolge ungünstiger Windverhältnisse vermochte die Flugmaschine nicht in die Höhe zu steigen und mußte über das Schiff hinweggleiten. Die Besatzung des Schiffes warf gerade noch die Masten um und brachte sich unter Deck in Sicherheit, als auch schon die Flug-maschine das ganze Deck abstrich. Ein Matrose wurde am Kopfe getroffen und trug eine Ver-letzung davon. Im übrigen ging dieser seltsame Zusammenstoß noch günstig vorüber, umsomehr es dem Flieger gelang seinen Apparat wieder hoch zu bringen.

Wiesbaden, 20. Mai. Um den Kaiser zu sehen, war eine Bauersfrau aus dem „Ländchen“ mit ihrem Sohne am Sonntag nach Wiesbaden gekommen und hatte dort auch das Glück, nach langem Warten gerade in der Nähe des Schloß-platzes zu sein, als das bekannte Signal „Tatü-ta-ta“ ertönte. „Aufgepaßt! Jetzt kommt er!“ hieß es. Und richtig, da sichtigte auch schon die kaiserlichen Automobile vorüber. „Sehen Sie, da haben Sie Glück gehabt“, sagte jemand zu dem Frauen, „so nahe sieht man den Kaiser nicht alle Tage“. „Ja“, stimmte unser Mütterchen ganz begeistert bei, „dös hawe m'r gut getroffen! Awer sage se emol: weller wor er dann — der Kaiser?“

Wiesbaden, 20. Mai. Die Königin von Schweden trifft am 22. Mai hier ein.

Frankfurt, 21. Mai. In der Nacht zum Donnerstag wurden hier zwei Handlungsgehilfen aus Holland verhaftet, die 30000 Mk. unter-schlagen und 22000 Mk. davon hier in wenigen Tagen durchgebracht hatten. Die Verhafteten sind die holländischen Handlungsgehilfen Bubens und Böhoeven. Bubens sollte im Auftrage seines Prinzipals kürzlich einen namhaften Gelddbetrag auf die Bank bringen. Er zog es aber vor, das Geld einzustecken und seinen Freund Böhoeven zu einer Reise nach dem Süden einzuladen. Dieser Reiseplan hat nun eine jähe Unterbrechung erfahren.

— **Oberjochbach, 21. Mai.** Unter überaus zahlreicher Beteiligung wurde heute der Grund-stein zu dem Taunus-Erholungsheim des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig gelegt. Außer dem Verbandsvorstand waren fast sämt-liche Kreis-Organisationen durch Abordnungen ver-

treten. Die Begrüßungsrede hielt der Verbands-vorsitzende Beckmann (Leipzig), die Weihrede Reichs-tagsabgeordneter Marquart (Leipzig). Das Er-holungsheim, das nach den Plänen des Archi-tekten Wilschmann mit einem Kostenaufwand von 250 000 Mark erbaut wird, kommt an einen der schönsten Punkte im Taunus auf walbiger Berges-höhe zu liegen.

— **Darmstadt, 21. Mai.** In der Willen-kolonie Eberstadt wurde gestern ein ganzer Wagen mit weiteren Untersuchungsgegenständen wie Kleider-reste usw. aus dem Brand zur weiteren Ermitte-lung und Untersuchung an Gerichtschemiker Dr. Popp gesandt, da bei dem nur teilweisen Geänd-erung des Bogt weiteres Material notwendig ist.

— **Osterspai, 20. Mai.** Die Aussichten der Kirchenernte sind nicht mehr so gute, wie nach der Blüte zu hoffen war. Die Frühlorten haben durch Frost und Raupenfraß gelitten; da-gegen haben Aprikosen und Pfirsiche großartigen Fruchtansatz, der eine gute Ernte verspricht.

— **Bad Münster a. St., 20. Mai.** (Ein Ständchen durchs Telephon.) Als Frau Direktor Althoff, die zur Zeit hier in Kur weilt, dieser Tage morgens an den Fernsprecher gerufen wurde, tönten ihr Musikflänge entgegen. Von Hörde in Westfalen aus brachte ihr die gesamte Kapelle des Zirkus Althoff ein Ständchen zu ihrem Namenstage dar.

— **Essen, 20. Mai.** Herr Krupp von Bohlen und Halbach zahlt 6 900 000 Mk. Wehr-beitrag, die Firma Krupp 840 000 Mk. und Frau Geheimrat Krupp 860 000 Mk.

— **Innsbruck, 21. Mai.** Der Juwelerssohn Diesel aus Düsseldorf, der vor vierzehn Tagen von Innsbruck eine Hochtour auf die Nordkette unternommen hatte, wurde seither vermißt. Gestern abend ist seine Leiche unterhalb Hafelehars aufgefunden worden. Die Leiche wurde nach Innsbruck gebracht.

— **Tokio, 21. Mai.** Ein sehr umfangreicher Waldbrand vernichtete die Forsten von Kitamis auf der Insel Hokkaido. Die Gewalt der Flammen konnte im Laufe des Tages nicht gebrochen werden, da der Holzbestand infolge der großen Dürre sehr trocken ist. Die ganze Bevölkerung beteiligte sich an den Löscharbeiten. 13 Personen sollen dabei verbrannt sein.

Wein-Nachrichten.

z **Johannisberg, 20. Mai.** Die heutige Weinversteigerung der P. Hermann von Mumm'schen Güterverwaltung schloß mit einem sehr zu-friedenstellenden Ergebnis ab. Sämtlich zum Ausgebot gelangten Weine wurden zu guten Prei-sen zugeschlagen, wobei die 1911er ganz beson-ders gut abschnitten. Es wurden dafür bis zu 16 020 Mk. für das Stück angelegt. Die Weine waren sämtlich naturreine Gewächse. Bezahlt wurden für 23 Halbstück 1911er 1810—8010 Mk., für 22 Halbstück 1912er 490—890 Mk. und für 7 Halbstück 1913er 580—1060 Mk. Der gesamte Erlös betrug 97 100 Mk. — Auch die Vereinigung Johannisberger Weingutsbesitzer versteigerte heute eine Reihe 1912er Johannis-berger Weine, die alle zum Zuschlag gelangten. Bezahlt wurden für das Halbstück 370—520 Mk. Insgesamt wurden 6000 Mk. Erlöst. Die Weine wurden ohne Fässer versteigert.

m **Aus dem Rheingau, 21. Mai.** Die sich jetzt in vollem Gange befindenden Weinver-steigerungen der Vereinigung Rheingauer Wein-gutsbesitzer mit ihren Mieterslösen, lenken wiederum die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die auf diesen Versteigerungen erzielten Preise zählen zu den höchsten überhaupt für Wein angelegten, in den meisten Fällen dürfen in keinem deutschen Weinbaugebiete so hohe Preise angelegt werden, wie dieses gerade bei den Rheingauer Wein-versteigerungen der Fall ist. Ganz außergewöhn-lich hohe Preise werden schon für die 1911er Weine angelegt. So wurden in den letzten Ver-steigerungen Preise bis zu 40 200 Mark für das Stück von 1200 Liter Erlöst. Dieses ist jedoch noch nicht der höchste Preis, der für 1911er Weine bezahlt wurde. Auch ist dieses keineswegs der höchste für Wein angelegte Preis. Von Interesse dürfte sein, die für die Jahrgänge von 1893 bezahlten Höchst- und Niedrigpreise kennen zu lernen. Es erzielte das Stück 1893er 12 940—69 640 Mk. Der letztgenannte Betrag ist die höchste bisher für ein Stück Wein angelegte Summe. Im weiten Abstände folgen mit 1120 bis 10 140 Mk. — der höchste Preis wurde für die Schloß Johannisberger Erlöst — die 1895er und mit 270—3000 Mk. — Schloß Johannis-berger — die 1896er Weine. Der 1897er erzielte zwischen 540 und 39 820 Mk. (Hatten-

heimer), hierauf trat mit 800—4080 M. (Mannshäuser Rotwein) für 1898er, mit 840 bis 6000 M. (Gattenheimer) für 1899er ein Rückschlag ein. Ebenfalls nicht so hoch waren die für die 1900er mit 820—22 180 M. (Rüdesheimer), für die 1901er mit 410—14 640 M. (Erbacher), für die 1902er mit 400—8000 M. (Erbacher) und für die 1903er mit 300—5280 M. (Rüdesheimer) angelegten Beträge. Dann folgt ein Hauptschlag mit 620—52 640 M. (Erbacher) für die 1904er. Es kommen 1905er mit 560—21 440 M. (Rauenthaler), 1906er 780—8200 M. (Erbacher), 1907er 800—20 920 M. (Schloß Johannisberger), 1908er mit 740 bis 20 000 M. (Erbacher), 1909er mit 1020 bis 33 640 M. (Rauenthaler), 1910er 1200 bis 11 840 M. (Rauenthaler), 1911er mit 1700 bis 49 280 M. (Rauenthaler) und 1912er mit 560 bis 4080 M. (Erbacher). Nicht weniger als fünf Höchstpreise ergaben sich für Weine der Gemarkung Erbach, vier für solche der Gemarkung Rauenthal; je drei für Johannisberger und Gattenheimer, zwei für Rüdesheimer und einer für Mannshäuser Weine.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

6. Sonntag nach Ostern. Evangelium: Von der Verheißung des hl. Geistes. Joh. 15, 26.—27. und 16, 1.—4. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil.

Kommunion, 7 Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Christenlehre und Marian. Andacht mit Novene zum hl. Geiste.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 8 1/4 Uhr.

Montag, 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Freitag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephstift.

Samstag 5 Uhr Weihe des Taufwassers mit nachfolgendem Vigiliant. 4 Uhr Beichtstuhl.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 24. bis 29. Mai.

Sonntag, 24., abends 1/28 Uhr: „Flieger.“

Montag, 25., abends 7 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“

Dienstag, 26., abends 1/28 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide.“

Mittwoch, 27., abends 7 Uhr: „Flieger.“

Donnerstag, 28., abends 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide.“

Freitag, 29., abends 7 Uhr: „Der ungetreue Eckhart.“

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Liliemilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Liliemilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

MANOLI
Dandón
Jetzt auch
mit und ohne
Mundstück **32**

Blendend weisse Wäsche

erzielt man mit

Dr. Thompson's
Seifenpulver

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.



Im zweiten Blatt der heutigen Nummer beginnen wir mit dem sehr spannenden Roman „Gerichtet.“

Singularen



die Eingangspforte des Sommers, lässt es ratsam erscheinen, den Bedarf der gern gut angezogenen Damen und Herren von vornherein in solcher Qualität und Ausführung zu decken, dass eine spätere nochmalige Ergänzung auf alle Fälle unnötig ist; dass also das Erstandene für den ganzen Sommer, ohne an Eleganz und gutem Aussehen einzubüssen, aushält. Sowohl die

moderne Damen-, Backfisch- und Mädchen-Konfektion als auch
die fertige Herren- und Knaben-Kleidung, die ich führe, erfüllt
diese Anforderung

weil ich nicht allein nur gute, haltbare und echte Stoffe verarbeiten lasse, sondern weil die Ausarbeitung sämtlicher Stücke so ist, dass die elegante Fassung und der untadelige Sitz durch längeres Tragen absolut nicht leidet. — Den Herren und Damen, die mit empfehlenswerter Vorsicht ihre Anschaffungen machen, sollte dies zu denken Veranlassung geben und die jetzt in meinem Geschäftshause reiche Auswahl eleganter u. moderner Sommerkleidung, auch bezügl. der grossen Preiswürdigkeit, einer Prüfung unterziehen.

Besonders preiswerte Popeline- und Alpaka-Mäntel

in den neuesten Sportfarben, schwarz und marine

27⁰⁰ 23⁰⁰ 17⁰⁰ 12⁵⁰

Besonders preiswerte Herren-Anzüge

elegante Stoffe, ein- und zweireihige Modelle

46⁰⁰ 41⁰⁰ 35⁰⁰ 28⁰⁰ 22⁰⁰ 16⁰⁰

CHRISTIAN MENDEL

Hoflieferant

MAINZ

Kaufhaus am Markt.

Das Kaufhaus am Markt ist eine Bezugsquelle ersten Ranges für sämtliche Mode-, Manufaktur- u. Kurzwaren. Feine Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion. :: Weisswaren. :: Wäsche. :: Ausstattungen. :: Fertige Betten.

Extra-Angebot!



Weisse Boile- u. Batist-Blusen

Mk. 12, 2⁷⁵, 1⁴⁰, —.75

Weisse u. farbige Seiden-Blusen

Mk. 25, 12, 7⁵⁰, 4⁸⁰

Farb. Crêpe- u. Mousseline-Blusen

Mk. 8, 4⁷⁵, 3⁵⁰, 2⁹⁰

Weisse Leinen- u. Frotte-Röcke

Mk. 12⁵⁰, 6—, 3⁵⁰, 1⁹⁵

Weisse Stickerei-Kleider abgepaßt und fertig

Mk. 30, 22, 9⁷⁵, 7⁵⁰

Farb. Wasch- u. Mousseline-Kleider

Mk. 35, 16, 10⁵⁰

Seiden-Tricot-Röcke Mk. 20, 14, 7⁵⁰

HAAS Nachf. ■ Bingen
Salzstrasse.

Spezial-Geschäft

in

Emaillirte Töpfe, Zinntöpfe,
Zinkwannen u. Steintöpfe,
Gussbräter rund und oval
sowie gebrauchsfertig inogebirt
empfiehlt billigst sowie

Binger Tafel-Senf u. Essig
mit Steintopf

1 Kilo 55 Pfg., 2 Kilo 1.10 Mk.,
5 Kilo 2.50 Mk.

Jakob Ruppel

Senf- und Essig-Fabrik
Bingen a. Rh., Rathausstrasse.

Haus mit Wirtschaft.

Montag, den 8. Juni 1914, vormittags 11 Uhr,
im Gasthaus „Zum Münchhof“ in Rüdesheim a. Rh. lassen die
Unterzeichneten ihre Reugasse 3 daselbst gelegene

Gebäudebesitzung (Wirtschaft „Zum Krakeisen“)
abteilungshalber öffentlich zum Verkaufe anbieten.

Näheres bei Herrn Prozeßagent Seiling in Rüdesheim, Felsstr. 20
Rüdesheim, den 7. Mai 1914.

Wilhelm Meyer Kinder.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Grundbesitz gesucht!

Wer verschwiegen und günstig verkaufen
will, schreibe sofort an

Walter Runkel
Elberfeld, Schusterstrasse 8.

1 Reichsadressbuch

3 Bände, neueste Auflage 1914,
billigst abzugeben. Wo, sagt die
Expd. ds. Bl.

Junges Mädchen

tagsüber zu einem Kinde gesucht.
Zu erfragen in der Expd. ds. Bl.

Freundliche

2-Zimmer-Wohnung

zum 15. Juni zu vermieten. Näheres
in der Expd. ds. Bl.

Evang. Kirche zu Rüdesheim.

Sonntag, den 24. Mai:
(Gaudi.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 1/211 Uhr: Christenlehre.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 61.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 23. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

1) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Eine Viertelstunde östlich von Grünwald, wo der finstere Föhrenwald, der fast an die Gärten des Dorfes stieß, sich plötzlich lichtete, lag seit alter Zeit auf einer kleinen Blöße das Forsthaus.

Wildrankender Wein, durch den sich hier und da anmutig eine Kletterrose wand, umzog seine grauen Mauern, und zwischen den grünen Fensterläden blühten gar freundlich die blanken Scheiben dem Vorübergehenden entgegen.

Ein goldener Sommertag mit wolkenlosem Himmel brütete über dem reglosen Wald; selbst die prächtige, schattenpendende Linde in dem kleinen Vorgarten des Forsthauses vermochte heute nicht die Blut abzuwehren; kein Blatt, kein Palm bewegte sich; in zitternden, flimmernden Wellen floß das Mittagsglitz um Baum und Strauch.

Obwohl der Himmel, so weit das Auge reichte, frei von Nebel und Dunst schien, lag doch bange, nahen Sturm kündende Wetterschwüle in der Luft, und der schrille Schrei eines Raubvogels, der bisweilen aus der schweigenden Höhe herabstürzte, schien ein nahendes Unheil künden zu wollen.

Waldmann, des Försters Reiner biederer Dackl, hatte sich mit langheraushängender Zunge in den kühlen, steinernen Hausflur zurückgezogen und warf nur zuweilen einen gleichgültigen Blick

durch die halb offenstehende Zimmertür. Das Treiben der Frau da drinnen interessierte ihn wenig. Sobald sein Herr wie heute abwesend war, regte sich in ihm der Philosoph und er betrachtete alles, was um ihn her vorging, mit einer hochgradigen Weltverachtung.

Offenbar begriff er die Försterin nicht, die bei solcher Hitze treppauf, treppab springen und mit der Miene übertriebener Geschäftigkeit von einem Zimmer ins andere laufen mochte.

Im Sonntagsstaat, etwas altmodisch und mit auffälliger Farbenliebe gepußt, hastete sie eben wieder in die behagliche Wohnstube, in der die Tochter vor einem mit Kleidern bedeckten Stuhl stand.

„Wie siehst du denn wieder aus?“ fuhr sie das Mädchen an. „Das ist doch kein Anzug für dich!“

Klara, die eben im Begriff gewesen war, eine Jacke anzuziehen und einen Schurz vorzubinden, blickte verwundert auf.

„Warum nicht, Mutter?“ fragte sie, sich umwendend und zugleich ihre einfache, doch saubere Kleidung mit den Augen prüfend überblickend.

Die Försterin rückte ärgerlich an ihrer kofetten Haube.

„Dummes Ding,“ stieß sie aus, „weißt du denn nicht, was heute für ein Tag ist?“

„Gewiß, so gut wie der Kalender; es ist Freitag,“ klang die unbefangene Antwort des Mädchens zurück.

„Nun, und was hat der Tag für eine Bedeutung?“ fuhr die Försterin fort.

„Man sagt, er sei ein Unglückstag.“

Die Försterin strich mit überlegener Miene ihre zierliche Schürze glatt.

„Schäme dich doch,“ meinte sie, „wer wird heutzutage noch abergläubisch sein? In der Stadt würde man dich darum auslachen!“

Eine leichte Falte des Unmuts zeigte sich auf der Stirn des schönen Mädchens.

„Ich weiß wirklich nicht, was du sonst meinst,“ sagte sie abweisend.

„Da haben wir's!“ rief die Försterin. „Ich sagte es ja immer, daß du kein Herz für deinen Bruder hast!“

„Mutter!“ sagte Klara vorwurfsvoll.

„Nun ja, ist es etwa denn nicht wahr?“ versetzte die Försterin. „Kannst du dich denn nicht auch freuen wie der Vater, wie ich, daß Otto heute aus der Stadt kommt und daß er längere Zeit bei uns bleiben wird?“

Sie wartete einen Augenblick die Wirkung ihrer Worte ab, aber da das Mädchen schwieg, fuhr sie fort:

„Kannst du nicht antworten? Was tust du denn jetzt wieder?“

Der Heftigkeit der Försterin setzte die Tochter die größte Ruhe entgegen.

„Das siehst du ja, Mutter,“ entgegnete sie, „ich war im Begriff, mich umzukleiden!“

„Aber das ist doch kein festtägliches Gewand, wie es sich an einem solchen Tage ziemt!“ eiferte die Försterin.



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

2) (Nachdruck verboten.)

Klara legte gleichwohl die Jacke an, welche die Mutter soeben beanstandete. „Ich will noch arbeiten,“ sagte sie. „Das Unkraut, das sich in unserm Garten wieder so breit macht, muß beizeiten ausgejätet werden, später wird man seiner nicht mehr Herr.“

Ärgerlich trat die Försterin vor die Tochter hin.

„Ach was,“ haberte sie, „Unkraut hin, Unkraut her, — ein junges Mädchen wie du sollte sich um andere Dinge kümmern. Wozu ist denn die Lina da?“

„Ich denke zum Arbeiten, wie wir und alle Menschen auf der Welt zur Arbeit da sind!“

„Was für ein Geschwätz das ist! Du sprichst doch wahrhaftig wie der Apostel vom Steinbruch!“

Zum erstenmal wandte das Mädchen sich ab und ihre Wangen entfarbten sich ein wenig, während sie an ihrer Jacke nestelte und knöpfte.

„Wen meinst du?“

„Muß ich das wirklich noch sagen? Wen anders sollte ich meinen als den Hellsborn!“

Das Mädchen drehte sich jäh herum und eine flüchtige Röte überflog ihr liebliches Gesicht.

„Warum nennst du den einen Narren, Mutter?“

„Dumme Frage! Weil er einer ist! Alle Welt lacht über ihn!“

Klara schüttelte ernst den Kopf.

„Das mag sein, aber darum brauchst du doch nicht auch über ihn zu lachen!“

Die Försterin war sonst eine gute Frau, aber dieses Benehmen ihres Kindes reizte sie.

„Wenn du nicht immer widersprechen müßtest!“ meinte sie. „Dein Bruder Otto denkt, Gott sei Dank, vernünftiger als du von der Welt!“

Klara suchte die zierlichen Achseln.

„Dafür ist er ja auch ein Studierter!“ sagte sie mit leichter Schärfe.

„Willst du darum seiner spotten, naseweises Ding?“ ereiferte die Försterin sich. „Was bist du gegen deinen Bruder? Otto hat etwas gelernt und kennt das Leben. Ich sage dir, er wird es noch einmal zum Minister bringen!“

Den breitrandigen Gartenhut auf das blondgelockte Haar gesetzt, wandte Klara sich zum Gehen.

„Er hätte auch glücklich werden können,“ meinte sie, „wenn er den Wunsch des Vaters erfüllt hätte und Förster geworden wäre!“

Doch die Mutter wollte davon nichts wissen.

„Förster!“ wiederholte sie. „Das ist ja recht schön, aber unser Otto paßt nicht dafür! Das hat sich überlebt. Das Land ist heutzutage überhaupt nichts mehr, die Städte sind alles!“

„Leider!“ entgegnete Klara. „Wie weh aber wird es dem Vater tun, in seinem Alter noch fortzumüssen in eine neue Welt!“

Die Försterin erbot sich von neuem.

„Sprich nicht so töricht! Auf diese Verfehlung in die Hauptstadt habe ich jahrelang gehofft. Sie

wird unser aller Glück werden. Was verstehst du davon? Du kennst die Stadt und das bunte, glänzende Leben dort nicht. Ach, es war meine schönste Zeit, da ich als Stütze der Hausfrau bei der gnädigen Baronin in der Residenz war. Glaube mir, auch du wirst noch denken lernen wie ich!“

„Niemals, Mutter!“ entgegnete das Mädchen fest.

„Du bist ein unvernünftiges Kind,“ versetzte die Försterin; „mit dir kann man kein verständiges Wort reden!“

Klaras Sprache verlor plötzlich den harten, spröden Klang; ihre Stimme wurde weich.

„Sei mir nicht böse, Mutter,“ sprach sie. „Sieh, ich kann nicht anders, wenn ich auch wollte! Ich habe das wohl vom Vater —“

„Nun, so bleibe, wie du bist!“ rief ärgerlich die Försterin. „Geh — geh nur zu deinem Unkraut in den Garten!“

Klara wollte das Zimmer verlassen, aber im Begriff, die Tür zu öffnen, blieb sie stehen und lauschte.

„Horch, ich glaube der Vater kommt!“ sagte sie.

Eine Sekunde später ward die Tür wirklich heftig aufgerissen und auf der Schwelle stand die nicht eben große, aber kraftvoll unterlegte Gestalt des Försters Reiner.

Zum Pfingstfest

empfehlen wir unsere

Neuheiten

in

Herren u. Knaben-Anzügen.

Heine & Schott

Bingen.

Spezial-Haus ersten Ranges.



Knochen, Lumpen

Alteisen, Speicher-

Keller- u. Hausstram

sowie Weinstein u. Weinforken

kauft stets

Karl Stumpf

Altändler

Geisenheim a. Rh.

Launusstr. 8.



Eigenes Fuhrwerk.

Postkarte genügt.

Portemonnaies

in schöner Auswahl empfiehlt

A. Meier.



Nächsten Sonntag

bleibt unser Geschäft

geöffnet

von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags.

Heine & Schott, Bingen.

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung.

Grösstes ringfreies Tapetenhaus Bingen.

Kein Ramsch!

Keine Serienverkäufe!

Nur neue reelle, aber billige

Tapeten!

Vielfach lichtbeständige Druckfarben.

Tapeten à Rolle von 10 Pfg. an Netto

Echte Lincrusta à Meter von 30 Pfg. an Netto

Buntglasersatz zum Selbstankleben à Meter von 45 Pfg. an Netto

Für Bauunternehmer, Hausbesitzer besonders günstige Gelegenheit.

Vertreter überall gesucht.

C. BRAUN & Co.

Ringfreies Tapeten-Haus

Fruchtmarkt, (Starkenburger Hof.)



Küchenstreifen - Schrankpapier

Torten- und Butterbrodpapier

empfiehlt

A. Meier, Kirchstraße, Müdesheim.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

3) (Nachdruck verboten.)

Eine Wolke des Unmuts lag auf seiner Stirn, und unter dem dichten braunen Vollbart, der felsam von dem schon ergrauten Haupthaar abstach, zuckten die Mundwinkel wie von Ärger und Troß.

Aufgeregt trat er ins Zimmer, warf den grünen Jägerhut auf den Sofatisch und ging, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, mit hastigen Schritten auf und nieder.

Ohne die Anwesenheit seiner Frau und Tochter zu beachten, grüllte er, die Hände in die Taschen verkrampft, in sich hinein:

„Eine Schande ist's, eine Schande!“

Ein wenig zaghaft näherte sich ihm die Försterin: „Kommst du endlich zurück, Lorenz?“

Barisch fuhr er sie an:

„Siehst ja, daß ich da bin! Was soll immer das Wortemachen und überflüssige Fragen!“

Klara war an der Tür stehen geblieben.

„Du bist verstimmt, Vater,“ sagte sie.

Der Förster setzte noch immer seinen unwilligen Gang durch das Zimmer fort.

„Freilich bin ich das! Wie sollte man's auch wohl nicht sein!“

„Hat die Verhandlung so lange gedauert?“ begann von neuem die Försterin.

„Den ganzen Vormittag und ist nichts dabei herausgekommen!“

„Die Verhandlung gegen Hellborn, Vater?“

Klaras Stimme zitterte leicht; sie schien jetzt die Erregung des Vaters zu teilen.

Ärgerlich blieb der Förster in seinem Gang durchs Zimmer stehen.

„Was fragst du? Hast du nichts zu tun? Geh an die Arbeit! Die Dummheiten sind nichts für Weibslente! Genug, wenn sie mir den schönen Sommertag rauben!“

Aber das Mädchen zögerte noch, glättete verlegen ihre blaue Schürze und stieß nach einer Pause hastig die Frage heraus:

„Ist er freigesprochen?“

„Ja, freigesprochen ist er, der Lump!“ brauste der Förster auf. „Es ist nicht zu glauben, die heutige Zeit hat keine Gerechtigkeit mehr!“

„Und sie haben auf deine Aussagen nichts gegeben? Du hast ihnen alles gesagt?“

„Nichts habe ich verschwiegen!“ erwiderte Reiner auf die Frage seiner Frau. „Lang und breit hab' ich es ihnen erzählt, wie der Narr durch das Geschrei seines Kindes das Wild verschucht, wie der Rauch seiner Hütte die schönsten Bäume schädigt, alles, alles!“

Die Wut erstikte ihm die Stimme; wieder begann er, die Fäuste ballend, seinen stürmischen Gang durch das Zimmer.

„Es ist wirklich unerhört,“ unterstützte ihn Frau Adelheid, „einen solchen Menschen hier dulden zu müssen!“

„Ja, unerhört,“ fiel der Förster ein, „denn ver-

dienen tät er es, daß man ihn zeitlebens sicher setzte. Statt dessen sprechen sie ihn frei, weil der alte, verlassene Steinbruch und der Platz davor niemand gehöre und die Gemeinde Grünwald also nicht das Recht habe, ihn von dort zu vertreiben. Ach, ich mag gar nicht daran denken, es ist zum Tollwerden!“

Er unterbrach sich, um auf die Uhr zu blicken. Dann wandte er sich plötzlich zornig zu Frau und Tochter um:

„Was steht ihr da und gafft? Gibt es nichts zu tun im Hause? Kann nicht Otto in einer Stunde hier sein? Er schrieb doch, daß er um zwei Uhr mit dem Wagen des Löwenwirts von Fernau komme!“

„Ich wäre zu Fuß gegangen,“ meinte Klara, „das hätte mir Spaß gemacht an seiner Stelle, ein kräftiger junger Mensch, wie er ist!“

„Er wird's verlernt haben drinnen in der Stadt, seine Glieder zu gebrauchen!“ kam es ingrimig von des Försters Lippen.

Frau Adelheid aber wandte sich wieder tadelnd zu der Tochter.

„Was du nur wieder daherredest! Gibst ihm eine Schuld, die gar nicht die seine ist! Er ist nun einmal Student, ein feiner Mann, verkehrt in der besten Gesellschaft, da muß er auch an anderen Orten den Anstand wahren!“

„Aber ist es denn in der feinen Gesellschaft nicht anständig, zu gehen?“ meinte Klara naiv.

(Fortsetzung folgt.)

Eischränke,

Reisprieken, Schwefelprieken,
Einkochapparate, Konservengläser

empfiehlt

Karl Rothschild, Rudesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 231.

Damen, welche Apparate und Gläser
bei mir kaufen, erhalten auf Wunsch
durch meine Frau gründliche Unter-
:: weisung im Konservieren. ::



In jedem Land

nimmt man jetzt

Post Lüttich

Der Lütticher Perlener

*Die allgemein beliebteste
ganz Lütticher Wergeweine, denn
sie ist so ganz preiswellig
einfach, aber viel billiger*



Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr an **M.1.** — bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Anzeigenspreise durch John Henry Scheraga, Berlin W. 12.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

M.1 pro Quartal.

Wissen Sie schon?



Auch Gemüse aller Art wird besonders
schmackhaft, wenn beim Anrichten einige
Tropfen

MAGGI Würze

beigefügt werden.

Aufruf!

Zur Jubelfeier des 50jährigen Bestehens des Roten
Kreuzes wird die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne an
den beiden Pfingstfeiertagen durch Verkauf von Postkarten
und Fahnen eine Sammlung in Rudesheim veranstalten,
zum Besten des Roten Kreuzes. Hierzu bedürfen wir aber der
Mithilfe. Insbesondere bitten die Veranstalter junge Damen und
Mädchen, welche bereit sind, sich in den Dienst der guten Sache zu
stellen und an den beiden Tagen, gleich wie in anderen Städten, den
Verkauf zu übernehmen und zu unterstützen, sich in die bei den Unter-
fertigten aufliegende Liste einzutragen, woselbst auch alles Nähere
mitgeteilt wird.

Auf zur Sammlung für das Rot Kreuz in unserer Vaterstadt, zu
fügen des einzigen, hehren Germania-Denkmales, am schönsten Fleck unseres
geliebten deutschen Vaterlandes, am deutschen Rhein. Wie in den Tagen
jenes unvergleichlichen Siegeszuges deutscher Tapferkeit, deutscher Treue
und deutscher Opferwilligkeit in den Jahren 1870/71, so mögen auch
an den beiden Pfingsttagen sich die Herzen wieder öffnen und jeder
sein Scherlein dazu beitragen. Jede, auch die bescheidenste Spende
wird dankbar angenommen und dazu beitragen, in schwerer Prüfung
die Leiden der Söhne unseres Volkes, die Leib und Leben dem Vaterland
freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ so klang es in Begeisterung
in jener großen Zeit, so klingt es fort zu allen Zeiten, und so mögen
sich jetzt von neuem diese begeisternden Worte auch für das Rote Kreuz
bewähren.

Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Wir alle wollen Hüter sein!

Dr. G. Brömser,
Geh. Sanitätsrat.

G. Bröh, Kaufmann.
Führer der freiwilligen Sanitätskolonne
Rudesheim a. Rh.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt **H. Meier.**

Winzer! Zum ersten Male

werden nun die Weinberge gespritzt. Wichtig ist
schon vorher oder bald nachher eine Bestäubung
mit Kupferschwefel damit das schützende Kupfer
auch auf die Teile gelangt, die man mit der Brähe
nicht erreichen kann. Layko - Kupferschwefel
enthält 10% Kupfervitriol und 50% Schwefel.

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rudesheim: Hch. Broetz.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258-

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

**Schreib-
maschine**

Ich richte **Jeden Freitag**
eine Sendung zu **reinigender**
und **färbender** Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstfärberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Hochmoderne Farben!

Ww. A. Grone,

Feldstr. 13 part., Rudesheim.

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen, Luster und Wasch-Anzüge.
Sämtliche Manufaktur- und Ausstattungssachen.

Sonntag

den 24. Mai

bleibt unser Geschäft
bis abends 7 Uhr geöffnet.

Leonhard Tietz

Aktiengesellschaft :-: **Mainz.**

A. Meier's Buchdruckerei

Anfertigung

Sämtlicher  
  **Drucksachen**
für
Geschäfte und Private.

Rüdesheim am Rhein
Kirchstrasse.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtetes Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Weisse und farbige

Herren-Hemden
nach Mass

tadellos sitzend — nur eigener Fabrikation.

Friedr. Lodde

Wäschefabrik

Bingen a. Rh.

Schmittstrasse 44

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.
(Fortsetzung.)

Eines Abends saß Gertrud allein auf ihrem Zimmer. Sie war sehr niedergeschlagen und traurig gestimmt, ohne daß sie sich über den Grund zu dieser Verzagtheit hätte Rechenschaft geben können. Eine Träne nach der andern rann auf ihre Wangen hinab und sie war von ihren trüben Gedanken so in Anspruch genommen, daß sie nicht bemerkte, wie Bell die Tür geöffnet hatte und auf den Zehenspitzen hereingeschlichen kam.

Sie fühlte sich plötzlich von den Armen des Kindes umschlungen und ihre Hände, mit denen Gertrud das Gesicht bedeckt hatte, wurden herabgezogen.

„Sie weinen ja, Fräulein,“ sagte Bell erschrocken, „weshalb sind Sie so traurig?“

„Ach,“ fügte sie schluchzend hinzu, „ich habe auch geweint. Susie ist fort, nach Ahlsdorf hinüber, um der alten Wessel, unserer früheren Wirtschafterin, etwas zur Pflege zuzubringen, der Onkel Herbert ist auch fort und da...“

Sie legte ihren Kopf an Gertruds Schulter und brach in lautes Schluchzen aus.

„Sei stille, Kind, Susie kommt wieder und der Onkel wird auch wiederkommen.“

„O nein, er kommt nicht wieder, er hat es ja zu Ihnen gesagt, klagte Bell.

Gertrud wurde verlegen. „Er hat mir nur für den Fall, daß ich von euch fortgehe, adieu gesagt“, suchte sie dem Kind einzureden.

„O, Fräulein, Sie werden doch nicht von uns fortgehen!“ jammerte Bell und Gertrud sah, daß sie die Sache noch schlimmer gemacht hatte.

„Sei vernünftig, Bell. Ich denke ja nicht daran. Ich hoffe bei euch zu bleiben, bis du groß und gut und gebildet geworden bist.“

„Wie Sie, Fräulein, nicht wahr? Aber das werde ich gewiß niemals. Der Onkel sagte neulich zu Susie: „Du wirst im Leben nicht so schön und so intelligent, versuche wenigstens so gut zu werden, wie sie. Damit meinte er Sie, Fräulein.“

Gertrud errötete über und über. Um die kleine Schwägerin auf andere Gedanken zu bringen, nahm sie sie auf den Schoß und schloß ihr den Mund mit einem Kuß. Bei der Erzählung von Aladin mit der Wunderlampe war das Kind dann nach einiger Zeit in ihren Armen eingeschlafen.

Während die Herren sich auf der Jagd befanden, war für Mister Jackson von seinem Advokaten ein Brief eingetroffen, in welchem ihm dieser mitteilte, daß sich noch ein anderer Käufer für Putschinow gemeldet habe und der Besitzer um Entscheidung bäte. Der Amerikaner beschloß, die Domäne noch einmal zu be-

sichtigen und mit seiner Tochter dahin abzureisen.

„Adieu, Fräulein Wagnitz,“ sagte Miß Jackson ironisch beim Abschied der jungen Lehrerin, „ich werde nun mit Ihren Vorfahren Bekanntschaft machen.“

Sie glaubte im Grunde an die Erzählung der Gouvernante gar nicht und vermutete eine Aufschneidelei dahinter.

„Was für Vorfahren?“ fragte nun die Kommerzienrätin, die dabei stand, verwundert.

„Nun, mit den Lichte-

nows, denen einmal Putschinow gehört hat“, antwortete Miß Jackson lachend. „Wissen Sie denn nicht, daß Fräulein Gertruds Großvater der frühere Besitzer des Gutes gewesen ist?“

Mit einem spöttischen Auflachen verließ Miß Ellen darauf das Zimmer und die Kommerzienrätin folgte ihr achselzuckend, um sie zum Wagen zu geleiten. Gertrud glaubte zu bemerken,



Das neue Gasthaus auf der Wartburg. (Mit Text.)

daß die Mutter ihrer Zöglinge sie von diesem Tage an etwas kühler behandelte.

Aber es kam eine Zeit, in welcher man sie schätzen lernte. Vell wurde ernstlich krank, ein typhöses Fieber besiel sie und zehn Tage und Nächte lang kam Gertrud kaum aus ihren Kleidern.

Doktor Bernide blieb auch des Nachts in der Villa. Der Kommerzienrat hatte ihm für den Besuch seiner Kranken das Automobil zur Verfügung gestellt, wodurch viel Zeit gespart wurde. Der Arzt sorgte auch nach Möglichkeit für Gertrud, er löste sie ab, so viel er konnte, verschrieb ihr Mittel zur Stärkung und schickte sie öfter in den Garten hinunter.

Nach den letzten drei sehr schweren Tagen war Vell gerettet. Als der Doktor nach einer qualvoll verbrachten Nacht zu Gertrud sagte: „Die Krisis ist vorüber, das Kind ist außer Gefahr“, brach das junge Mädchen in Tränen aus, ergriff die Hand des Arztes und drückte sie in überquellender Dankbarkeit.

Wieder drei Tage später stand Gertrud gerade vor dem Bett des Kindes und war damit beschäftigt, der kleinen Konvaleszentin Bouillon aus einer Tasse zu trinken zu geben, als die Kommerzienrätin eintrat, um nach Vell zu sehen. Es war noch eine Person mit ihr eingetreten, und als Gertrud den Blick hob, zitterte die Hand, mit welcher sie die Tasse aufhob, derartig, daß der Doktor gezwungen war, ihr diese aus der Hand zu nehmen. Er sah verwundert auf Gertrud, dann den Eintretenden an, der kein anderer als der Bruder der Kommerzienrätin, Herbert von Windheim, war.

Nachdem er die Anwesenden begrüßt hatte, setzte sich der Baron zu seiner kleinen Nichte ans Bett und suchte sie durch freundliche Scherzworte zu erheitern.

Gertrud, die noch im Morgenkleide war, wollte das Zimmer verlassen.

„Nicht fortgehen, Fräulein!“ rief Vell, die es bemerkte, „nicht fortgehen!“

„Ich will mich zurückziehen, wenn meine Anwesenheit Sie geniert, Fräulein“, sagte der Baron.

Die Kommerzienrätin, die Gertrud für die treue Pflege sehr dankbar und heute besonders weich gestimmt war, legte den Arm um die Schulter des jungen Mädchens.

„Sie brauchen sich nicht zu genieren, liebes Fräulein“, sagte sie, „denn neben dem Doktor verdanken wir in erster Linie Ihrer Aufopferung die Genesung unserer Kleinen. Könnte ich Ihnen doch in irgendeiner Weise meine Erkenntlichkeit ausdrücken! Ich betrachte Sie jetzt als zur Familie gehörig.“

10.

In einem sonnigen Herbstnachmittag hatte die Kommerzienrätin mit Vell die erste Ausfahrt unternommen und Susie begleitet. Gertrud war seit langer Zeit zum ersten Male frei. Sie nahm ein Buch und ging in den prächtigen Wintergarten, dessen Tür weit offen stand, um dort zu lesen. Das Plätschern der Fontäne, die ihre Strahlen in ein Marmorbassin ergoß, und die etwas schwüle Treibhausluft verführten sie im Verein mit den stimmungsvollen Versen, die sie las, zuletzt in eine süße Träumerei, die ihre Seele mit einer nie gekannten Sehnsucht erfüllte.

Gertrud wußte kaum, wie lange sie so geessen haben mochte, als sie plötzlich ganz in ihrer Nähe ein Geräusch hörte. Sie glaubte erst, daß es Vell sei, aber im nächsten Augenblick stand der junge Baron vor ihr.

Sie stieß einen leichten Schrei aus und ihr erster Impuls war, zu fliehen. Bevor sie aber Zeit dazu fand, hatte er ihre Hand ergriffen und sich neben sie gesetzt.

„Ich glaube, es wäre Vell“, sagte Gertrud, nur mühsam ihre Verlegenheit verbergend, „sie muß jeden Augenblick von ihrer Ausfahrt zurückkommen. Ich sitze ja doch schon lange hier und lese.“

„Das weiß ich wohl“, antwortete er, „denn ich bin genau so lange im Wintergarten, als Sie.“

„Wie ist das möglich?“

„Ich habe Sie von dem Moment an, als Sie sich hierher setzten, beobachtet. Das war gewiß sehr unpassend von mir, aber ich konnte mich nicht losreißen. Dabei sah ich, wie ab und zu eine Träne auf das Buch fiel, in welchem Sie lasen, und beneidete im stillen den Dichter, der Sie in dieser Weise zu rühren vermochte. Als Sie so dasaßen mit gesenktem Kopf, mit der tiefen Bewegung in Ihrem Gesicht, waren Sie so hinreißend schön, daß ich gegen meinen Willen bleiben mußte.“

Gertrud befand sich in maßloser Verlegenheit und wollte sich erheben, aber der junge Mann hielt ihre Hand noch immer fest und preßte sie frampfhaft in der seinen. Sie fand nicht den Mut, sie ihm mit Gewalt zu entreißen.

„Hören Sie mich an, Fräulein Gertrud“, sagte er lebhaft, „ich muß in diesem Augenblick das Geständnis los werden, das meine Seele erfüllt und auf meinen Lippen brennt. Ich liebe Sie, ich habe Sie vom ersten Augenblick, als ich Sie sah, leidenschaftlich verehrt und küßte schon damals, daß keine andere meine Frau

werden könnte als Sie. Ich habe versucht, gegen dies allmächtige Gefühl anzukämpfen, es aus meinem Herzen zu reißen, aber es gelang mir nicht. Und Sie, Gertrud, Sie ...?“

Er sprach mit vor Bewegung fast erstirfter Stimme. Dann drückte er seine Lippen auf ihre Hand und küßte sie wieder und immer wieder. Gertrud, die unter seinen Worten und Küssen bis ins innerste Herz erbebte, hatte alle Widerstandskraft verloren.

Und sie hatte auch gar nicht die Absicht, zu widersprechen, eine namenlose Freude erfüllte ihr Herz. Sie wurde geliebt — von ihm geliebt, dem Manne, der ihr Denken, ihr Träumen seit Wochen erfüllte! Als er nun gar noch vor ihr niederkniete, blickte sie wie in süßer Erstarrung auf den vor ihr gesenkten, braunlodigen Kopf. Es war wie ein Traum, wie die Szene aus einem Märchen. Aber plötzlich riß sie sich los aus dieser Betäubung und stürzte davon.

In ihrem Zimmer sank sie vor ihrem Bette in die Knie. Es war ihr, als müsse sie sterben vor Glück oder ihr das Herz zerspringen, wenn ihr nicht von oben Fassung, Ruhe und Kraft kam.

Ein heftiges Bochen an der Tür ließ sie emporfahren. Der blonde Kopf Vells sah durch die Spalte herein.

„Ich bin es“, sagte das Kind, in das Zimmer springend, „Tante Ellen ist da und man fragt nach Ihnen, Fräulein.“

„Tante Ellen?“ fragte Gertrud wie geistesabwesend.

„Was haben Sie denn, Fräulein? Sie sehen so sonderbar aus“, fragte Vell, „kennen Sie Tante Ellen nicht?“

„Gewiß, Vell. Du meinst doch Jackson? Ich komme, sobald ich mich umgezogen habe.“

Sie war viel zu glücklich, als daß ihr die Ankunft der Amerikanerin Eindrud gemacht hätte. Nachdem sie sich zum Diner angekleidet hatte, ging sie hinunter.

Als Gertrud den Salon betrat, war Miß Jackson gerade beschäftigt, mit Susie die Bilder in einem Album zu betrachten.

„Das ist ja wie das Porträt des Fräulein Gertrud!“ rief Miß Ellen plötzlich.

„Würden Sie vielleicht die Güte haben, es mir zu zeigen, Miß“, sagte der Baron hinzutretend.

Es war eine Gravure, eine spanische Tänzerin darstellend, eine stolze, lachende Schönheit, das Tamburin über dem Haupte schwingend.

„hm, ja —“, machte der Baron, „eine gewisse Ähnlichkeit ist ja vorhanden. Aber diese Ähnlichkeit ist nicht viel größer, als zwischen einem leuchtenden Stern und dieser Lampe hier.“

In diesem Moment bemerkte er Gertrud.

„Willst du mir nicht auch das Kunstblatt zeigen, Susie?“ sagte die junge Lehrerin lächelnd. Ich bin sehr gespannt, mein Ebenbild zu sehen.“

„Es lohnt sich nicht der Mühe, Fräulein“, sagte der Baron, „Sie mit diesem Bilde zu vergleichen, ist fast eine Beleidigung.“

„Wie so, Herr Baron?“ entgegnete Miß Ellen. „Die Tänzerin auf dem Bilde ist doch hübsch.“

„Aber lange nicht so hübsch wie Fräulein Wagnitz!“ rief Vell etwas vorlaut dazwischen. „Unser Fräulein ist viel hübscher und besonders heute, wo ihre Augen so strahlen.“

Gertrud schlug verlegen den Blick nieder.

„Es ist die Freude darüber, daß du wieder gesund bist, Kind“, sagte sie.

„Onkel Herbert hat ganz recht“, schwatzte die Kleine weiter, ihre Lehrerin ans Fenster ziehend, durch dessen Scheiben man das sternüberfüllte Firmament gewahrte, „Sterne sind schöner, viel schöner als Lampen, nicht wahr, Onkel Herbert?“

Dieser fing die Kleine in seinen Armen auf und verschloß ihr das indiscrete Mäulchen mit einem Kuß.

„Ameisen enfant terrible!“ sagte er dann, Gertrud mit einem innigen Blick ansehend.

Gertrud war an diesem Abend wirklich bezaubernd schön und kaum imstande, das Glücksgefühl, das sie durchströmte, vor den andern zu verbergen. Ohne mit Herbert eine Silbe zu sprechen, ohne daß er das Wort an sie richtete, fühlten und wußten beide, daß ein geheimnisvolles Band zwischen ihnen bestand und in dem Strahlen der Augen lag einer des andern Liebeseligkeit.

Allgemein fand man an diesem Abend den Baron von Windheim sehr liebenswürdig. Er war sehr angeregt und viel gesprächiger als sonst. Miß Ellen rechnete sich diese Stimmung als ihr Verdienst an und zweifelte nicht an ihrer Unwiderstehlichkeit.

Währenddem ließ Gertrud unten am Tische geduldig die etwas plumpen Komplimente eines Gutsbesizers aus der Nachbarschaft, der sie mit schlecht gelungenen Späßen unterhielt, über sich ergehen. Sie war froh, als die Tafel aufgehoben wurde und sie sich mit ihren Schülerinnen zurückziehen durfte.

Als der Baron am andern Morgen Gertrud einen Augenblick allein im Speisezimmer antraf, nahm er wie selbstverständlich, gewissermaßen wie ein Gut, das ihm gehörte, die Hand Gertruds und küßte sie an die Lippen.

„Oho,“ sagte das junge Mädchen übermütig, „Sie vergessen wohl, daß man nicht ohne weiteres etwas annehmen darf, was ein in nicht gehört.“

„Ich weiß es wohl,“ antwortete er, „es handelt sich aber nur um einen Vorstoß. Denn um ein Recht auf diese Hand zu erwerben, will ich alles aufbieten. Meine Mutter ist bereits von mir ins Geheimnis gezogen worden und billigt meine Wahl. Die Lichtenows sind ihr von früher her bekannt. Aber meine Mutter hat leider wenig zu sagen, es gilt vor allem, meinen Onkel zu gewinnen. Meine Mutter hat es übernommen, mit ihm zu sprechen, aber er ist augenblicklich krank und dadurch schlecht gelaunt, so daß wir lieber noch warten wollen. Ich werde ihm schreiben, wenn es ihm wieder besser geht. Ich brauche ja nicht gerade seine Einwilligung, aber ich bin ihm zu Dank verpflichtet und er ist das Oberhaupt der Familie.“

Gertrud atmete befreit auf bei diesen Mitteilungen, denn sie hatte gefürchtet, daß sich, wie auf Dahlemschhof, auch hier Schwierigkeiten mit den Verwandten ergeben könnten.

„Die Einwilligung Ihrer Frau Mutter ist die Hauptsache“, sagte sie. „Aber allerdings halte ich es auch für richtig, daß der Onkel in dieser wichtigen Angelegenheit nicht umgangen wird.“

„Darum müssen Sie mir schon gestatten, unsern Bund vorläufig noch geheim zu halten. Ich fühle mich schon jetzt sehr glücklich“, fügte er, Gertruds Hand von neuem ergreifend, hinzu, „aber das ist nur ein Vorspiel für die Seligkeit, die ich empfinden werde, wenn ich krank und frei mit meiner kleinen Braut vor alle Menschen hintreten darf.“

Das Gespräch wurde von Bell unterbrochen, die einen ganzen Satz von Neuigkeiten dem Onkel vorplapperte, während Gertrud das Zimmer verließ.

In den nächsten Tagen aber bekam sich das Paar nur beim Diner zu sehen. — Um keinen Verdacht zu erregen, sprach Herbert nur sehr wenig mit dem jungen Mädchen, aber in allem, was er sagte, lag für sie ein geheimer Sinn. Als einmal Bell und Susie sich in ein illustriertes Journal vertieft hatten, zog er Gertrud auf die Veranda hinaus und flüsterte ihr zu:

„Ich bin nicht mehr derselbe Mensch, ich bin vollständig umgewandelt. Lachen Sie nicht über mich. Es wirkt von Ihrem Wesen ein Einfluß auf mich, der mich emporhebt und darnach trachten läßt, Ihrer würdig zu werden. Eine moralische Größe spricht aus Ihren Augen, und aus allem, was Sie tun. So einfach und schlicht Sie sich geben, Sie sind stets bewunderungswürdig, liebe Gertrud.“

„Ich habe gelitten“, antwortete sie, „ich bin in der Schule der Armut und Entsagung groß geworden. Wenn ich etwas vernünftiger sein sollte als andere Mädchen meines Alters, so ist das nicht mein Verdienst, sondern das der Vorsehung, die mich durch manche bittere Erfahrung gereift hat.“

„Das ist viel zu bescheiden gedacht. Gemeine Seelen verbittert das Unglück, es macht sie stumpf und würdigt sie herab. Es gehört eine große moralische Kraft, eine stählerne Energie dazu, unter den Schicksalsschlägen nicht zu ermatten oder gar zugrunde zu gehen. Besonders gilt dies für eine allein auf sich gestellte Frau. Denken wir einmal Miß Jackson arm und verlassen, was meinen Sie wohl, was aus ihr würde.“

„Miß Jackson ist mit mir nicht zu vergleichen, sie ist eine ganz andere Persönlichkeit. Ich glaube, daß Gott uns schon von Jugend auf durch die Erfahrungen, die er uns machen läßt, durch die Gaben, die er uns verleiht, für unser Schicksal vorbereitet. Miß Jackson wird voraussichtlich immer reich bleiben, denn sie würde das Leben in anderer Weise gar nicht ertragen können. Arme Mädchen, die, wie ich, dazu geboren sind, sich durch's Leben zu kämpfen und die Stürme desselben über sich ergehen zu lassen, sind auch mit einer besonderen Energie begabt. Sie haben freilich auch Stunden grenzenloser Bitterkeit und Verzweiflung, aber sie finden immer wieder die Kraft in sich, ihr Schicksal mutig zu ertragen.“

„Oh, Gertrud,“ rief der junge Mann bewegt, die Hand der Sprecherin fest in der seinen drückend, „erbitten Sie auch für mich die göttliche Gnade dieses felsenfesten Vertrauens auf eine gerechte Weltordnung.“

Außer Miß Jackson hatte sich noch anderer Besuch in der Villa eingefunden, und an einem herrlichen Herbsttage wurde in mehreren Equipagen eine Ausfahrt unternommen.

Gertrud saß dabei mit Bell dem Baron und Miß Jackson gegenüber. Die Amerikanerin war über dies Zusammensein mit Herbert sehr erfreut, sie betrachtete es gewissermaßen als ein Tete-a-tete, denn das Kind und dessen Erzieherin kamen nach ihrer Meinung kaum in Betracht. Die Unterhaltung bewegte sich um Rennen, Feste und Toiletten und schließlich gab Miß Ellen eine eingehende Beschreibung von dem letzten Ball auf der englischen Gesandtschaft, wo sie mit Lord Dunham getanzt und sich

kostbar amüsiert hatte. Die Silberberg der Triumphe, die sie dort gefeiert, wollte kein Ende nehmen.

Als die Herrschaften am Parktor die Wagen verlassen hatten, um zu Fuß nach der Villa zu gehen, rief die junge Dame:

„Herr Baron, darf ich um Ihren Arm bitten, Sie sollen noch den Schluß meiner Erzählung zu hören bekommen.“

Als Herbert dieser Aufforderung nachgekommen war, verschwand sie in übermütigster Stimmung mit ihm unter den Bäumen, während Gertrud und Bell langsam nachfolgten.

Miß Jackson ließ heute offenbar alle Mittel spielen, um den Baron zu gewinnen. Als er sie im Salon, wo der Tee eingenommen werden sollte, zu einem Platz geführt hatte, sagte sie:

„Ah, Herr von Windheim, ich muß Ihnen mein Kompliment machen, Sie waren heute äußerst liebenswürdig.“

„Sie sind sehr nachsichtig, gnädiges Fräulein.“

„Nein, nein, es ist meine aufrichtige Meinung.“

„Dann sind Sie nicht schwer zufrieden zu stellen“, scherzte der Baron. — Einige Herren hatten beim Durchschreiten des Gartens weiße Chrysanthemen gepflückt und an den Knopflöchern befestigt und da die Kommerzientätin eine reich mit echten Spitzen garnierte weiße Kaschmirrobe trug, machte Miß Ellen die Bemerkung:

„Die Herren tragen Ihre Farben, gnädige Frau. Gibt es nicht auch Blumen, die für meine rosa Robe passen? Wir wollen einmal sehen, ob sich nicht auch für mich ein Ritter findet.“

„Ohne Zweifel, gnädiges Fräulein“, antworteten mehrere Stimmen und ein paar Herren eilten hinaus, um nach passenden Blumen zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein Rosa von Jungingen.

Erzählung von Franz Wezel, Neutra.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Woche vor Pfingsten um das Jahr 1350. In einem kleinen Häuschen an der heutigen Landstraße in Jungingen, unweit des Gasthofes zur „Post“, mit dessen Namensnennung ich meinen Gruß an die Familie Eduard Bumiller verbinde, saßen der Justmann Salter und sein Weib Berta am Tisch in der Stube. Ganz klein war des Salters Haus, ärmlich in seinem Außern, ärmlich innen. Ein Strohdach mit Moos und Flechten bedeckte den niedrigen Dachstuhl. Die Mauern waren zerissen, aus lauter Lehm aufgebaut, die zwei Bogenfenster in der Front gegen den Dorfweg hin waren schmal und niedrig genug. Die Wände in dem kleinen Stübchen kahl, und außer dem Tisch und zwei schwerfälligen Holzstühlen stand nur noch eine Wiege darin. Das Häuschen des Salter träumte noch nicht von der bedeutenden Behäbigkeit des Dorfes, die es heute vor so vielen anderen des Ländchens auszeichnet. Da gab es auch im wohlhabenden Jungingen noch keinen Handel und keine Industrie. Da war auch im freundlich-schönen Jungingen der Tausch der Waren gang und gäbe. Selbst die Menschen tauschten sich da ein. Da bekam der Freierrmann vielleicht um eine halbe Kuh, vielleicht auch eine ganze die reichste Braut des Dorfes. Oder um ein Schwert oder um ein Faustrohr. Da galt das Mädchen mit der kleinsten Habe vielleicht ein paar Kreuzer. Der reiche Kranz der grünen Wiesen, die die braunen Dächer wie ein kostbarer Smaragdring umgürten, war damals noch nicht. Mit finsternen Föhrenwäldern war jenes Gelände bewachsen; das Elentier, der hungrige Wolf und der gewaltige Eber hausten darin. Nur hin und wieder tauchte ein schmaler Streifen braunen Feldes dazwischen auf, das kümmerlichen Hafer oder Roggen oder auch schon Gerste trug. Untertan den Herren von Jungingen, war das Dorf in ein System gezwungen, dessen Grenzen nicht überschritten werden durften bei hohen Strafen, das Geist und Körper fesselte, indes allen den Herren dienstbaren Bauern dazumal gemeinsam war.

Indes, war des Salters Häuschen auch klein und ärmlich in seinem Aussehen, so stellte es doch die Stätte eines reichen und stillen Glückes dar, über der der lachende Himmel sich wölbte. Johann Salter hatte den anderthalbjährigen Kuno auf dem Schenkel sitzen und spielte mit ihm. Sein Weib, ihm gegenüber am Tische, hielt eben das Jüngste, ein Mädchen, an ihrer Brust. Ihre hellen Augen ruhten in schimmerndem Glanze auf dem Säugling. Er lächelte über den Kuno hinweg zu ihr hinüber: „Weist du, was ich heut' morgen im Mönchswald erlebt habe, als ich heimging? Das tätest kaum erraten, Mutter?“

Sie hob den Blondkopf. „Da hat dich vielleicht ein Wolf anpaden wollen oder eine Hyäne! Oder hast du eine Nichte gesehen, die dir durch ihr krüppelhaftes Wachstum auffiel, oder eine schöne, blühende Schlehdornhede! Oder ist es ein Jagdzeug des Herrn Balthasar gewesen! Oder bist du dem guten Fräulein Rosa begegnet, Johann?“ Sie sah ihn mit ihren Sternenaugen an und lächelte glücklich, indem sie das Kind, das an ihrer Brust eingeschlummert war, bettete.

„Nichts von alledem ist's gewesen: Einen toten Eber sah ich am Begrand liegen. Und darüber hab' ich mich sehr gewundert.“ Er tat geheimnisvoll: „Ich glaube gar, es hat ihn einer erschlagen und konnte ihn nicht mehr rechtzeitig unter Dach und Fach bringen.“

Er stellte den Knaben auf den Boden.

„Was für böse Menschen! Darunter müssen wir alle wieder leiden.“

„Nun, mach dir keine Sorgen, Berta. Vielleicht hat den Eber einer seiner Knechte selber...“

Der Salter schwieg und sprang entsetzt auf. Nun — bumm. — Die Tür flog auf und herein stampfte Herr Balthasar selbst, den Eisenharnisch um, den wallenden Helmbusch auf dem Kopf und hoch gestieft und gepornt. Zwölf, vierzehn Knechte folgten ihm, meterlange Spieße in den Händen, mit ernsten Mienen. Im Nu war das kleine Stübchen voll von den baumlangen Menschen. Auch die Berta sprang auf, am ganzen Leibe zitternd wie Espenlaub. Lilienweiß waren ihre Züge. Sie sah die starren Spieße im Kreise um sich herum und ächzte: „O, Jesus Christus! Will man uns denn umbringen!“ Herr Balthasar, der eiserne Riese, stand am Tische und schlug wütend mit dem Pallasch wider den Boden.

sicherer Stimme und vollkommen ruhigem Blick: „Ich bin im Mönchsvalde gewesen, Herr.“



Klubhaus des Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten). (Mit Text.)

Der lachte. „Gut! Und hast du den Eber auch am Begrand liegen sehen, den erschlagenen?“

Des Herren Augen schossen Blitze. Balthasar, ein sonst nicht allzu gestrenger Herr, schien heut ganz außer Rand und Band zu sein.

Johann Salter neigte leicht das Haupt: „Ja, Herr, den habe ich auch gesehen.“

Der Herr drehte sich um: „Falkner vor!“

Stampfte einer mit rotbraunem Vollbarte, das Faustrohr gespannt in der einen, ein langes Küchenmesser in der anderen Hand bis zum Tische. „Zu Befehl, Herr!“

Der entriß ihm das Messer, das noch rot war vom Blute des Ebers. „Kennst du dieses Messer, Johann Salter?“ Er hielt es ihm dicht vor den Hals, wie wenn er ihm

selber die Kehle mit durchschneiden wollte.

Der Salter wurde fahl wie Lehm und taumelte und ächzte:

„Ja, Herr, ich kenne es, aber —“

Der brüllte: „Nehmt den Hund zwischen zwei Faustrohren voran. Die Spieße folgen. Er wird mir's büßen.“

Berta aber streckte diesem die zitternden Hände entgegen:



Auf der Weide. Nach dem Gemälde von E. B. Debat-Ponsan. (Mit Text.)

Nach einer Originalphotographie von Braun, Element & Co. in Dornach i. E., Paris und Newyork.

„Johann, wo bist du heute morgen gewesen zwischen neun und elf Uhr?“ So brüllt der Löwe in Sybiens Wüsten.

Der Justmann aber stand bleichen Gesichts und sagte, mit

„Herr — Herr, tut Euch erbarmen — mein Mann ist unschuldig — tut, o, tut Euch erbarmen...“

Die Tür stand angelweit offen und die Stube war leer.



Die neue städtische Festhalle in München-Gladbach. (Mit Text.)

Draußen vor dem Häuschen schrie jämmerlich der Kuno. Berta lauerte drinnen am Boden vor dem Holzschemel, in einem Arm das Kind, den anderen über dem Schemel, das kreidebleiche Antlitz darauf. Sie hörte das Armenfünderglöcklein vom Turme läuten, das Heulen der hungrigen Wölfe um einen toten Mann. Und sie sah die grausigen Werkzeuge, mit denen sie ihren Gatten marterten. „O Herr, tut Euch erbarmen um ein armes Weib, um viele arme Kinder — tut Euch — erbarmen — tut ihn nicht martern —“. Sie lallte es. Das Kind unter ihr fing an, jämmerlich zu weinen. Berta hörte es nicht mehr, weil sie in Ohnmacht sank.



Paul Heyse f. (Mit Text.)

Der schüttelt den Kopf. „Was weiß ich, was er verbrochen hat?“ Vom Dorf herauf schwirrte es: „Daß Gott erbarm — daß Gott erbarm! Der arme Salter! Einen Eber hat er erschlagen im Mönchswald und jetzt führen sie ihn zum Gerichte — zum Tode. Wehe seinem armen Weib, wehe uns allen...“

„Das kann nicht sein — der Johann hat das nicht getan — das muß ein Irrtum sein.“ Mit seinen braunen Lederhosen stand der Martner Karl auf der obersten Treppenstaffel seines Hauses, das nicht größer war und nicht reicher als des Salters selber und sagte dies. „Ich büрге für den und wenn ihr alle an seine Schuld glaubt. Der Johann tut so was nicht. Das ist ein waderer Mann.“

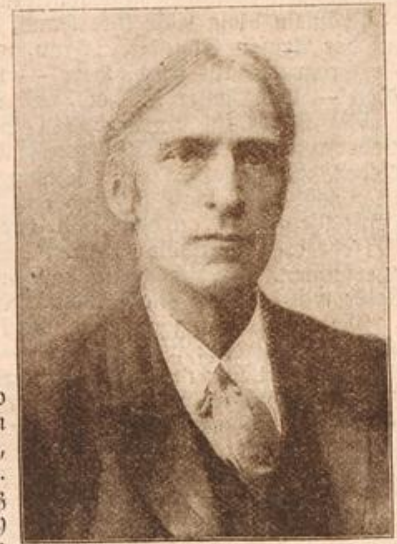
Die Stimme klang wie eisern. Des Karls breites Gesicht trug den Ausdruck des Ernstes und der Überzeugung selber. Er glaubte daran, was er sagte, und schien auch zu tun, was er sich vornahm.

Und dann wurde es still. Die Fenster flogen zu. Vom Dorfe Schlatt her kam ein Mädchen, vornehm in Kleidung und vor-

nehm im Gange. In dem blühenden Kindergeſicht ſtritten Ernst mit Würde um den Vorrang. Aus den großen, braunen Augen leuchteten edle Herzengüte und aufrichtige Menſchenliebe. In krausen Wellen trug es das ſchwarzbraune Haar über dem Scheitel, einen breiten vergoldeten Reifen um die reichen Wellen. So wie es die Mädchen von Jungingen heute noch tragen, von dem Goldreif abgesehen. Ein Seidenband in ſchwarz oder blau oder braun, je nach der Farbe des Haares iſt an deſſen Stelle getreten. Eine Haartracht, die übrigens allerliebſt ausſieht. Es iſt Fräulein Roſa, Balthaſars Kind. Sie kam zu dem Hauſe des Salter. Vor dem Buſenfenſter ſtand der Kuno in ſeinem roten Röcklein und ſchrie und heulte noch immer nach ſeinem Vater.

Sie trat hin zu ihm und nahm ihn an den Händchen: „Was iſt dir, Kind?“ Das ſtreckte das braune Armchen und wies den

nehm im Gange. In dem blühenden Kindergeſicht ſtritten Ernst mit Würde um den Vorrang. Aus den großen, braunen Augen leuchteten edle Herzengüte und aufrichtige Menſchenliebe. In krausen Wellen trug es das ſchwarzbraune Haar über dem Scheitel, einen breiten vergoldeten Reifen



Prof. Sir Hubert v. Hertomer, bekannter Porträtmaler und Sportfreund. (Mit Text.)



Renovierung des Grafen-Eckard-Turm in Würzburg. (Mit Text.)

Weg hinauf, wo sie mit seinem Vater verschwunden waren. Sie ahnte Unheil und seufzte.

Aus der Stube heraus drang unterdessen ein klägliches Wimmern. Fräulein Rosa drehte sich rasch um und ging, den Knaben an der Hand, hinein. Neben dem Holzschemel am Tische lag die Saltern, vornübergebeugt, mit beiden Händen sich wider den Boden stützend, das wimmernde Kindlein unter den ausgestreckten Armen: „Herr — lieber Herr, tut Euch erbarmen — tut einen unschuldigen Menschen nicht martern — Herr, gnädiger Herr...“

Fräulein Rosa legte ihre Hand, die weiß war wie Alabaster, auf der Armen Schulter. „Frau, was habt Ihr für Not?“

„Erbarmen tut Euch, Herr — tut mir meinen Mann nicht töten — das Messer... ach, das Messer...“

Die Berta tat einen grellen Schrei, schüttelte sich wie im Fieberfrost und warf sich still seufzend über das Kind. Sie wachte wieder. Balthasars Tochter schlang gerührt beide Arme um sie.

„Steht auf,“ sagte sie, „ich will Euch helfen, wenn ich kann. Denkt wenigstens an das Kind, das so kläglich da wimmert.“

Jetzt erst schien die Saltern das Mädchen an der Stimme zu erkennen. Sie richtete sich halb auf und drehte sich um. „Euer Vater will meinen Mann töten. Und er ist nicht schuldig.“

Die Frau sprang auf und warf sich an den Hals des verblüfften Mädchens: „O, helfet mir — verlaßt mich nicht in meiner Not — helfet mir meinen Mann erbitten von Eurem Vater.“

Sie ließ Fräulein Rosa los und bückte sich nach dem Säugling am Boden. „Wenn diese Augen lügen, so will auch ich lügen,“ und sie hielt das Kind Fräulein Rosa hin, halb lächelnd, halb weinend, „dann soll mein Mann auch schuldig sein.“

Die Saltern sprach den Satz nicht aus. „Seht, wie es lächelt“, fuhr sie fort, wieder jenes früher strahlende Glück in den hellen Augen, „wie es Euch entgegenlächelt. Es weiß, daß Ihr so gut seid gegen uns. Daß wir Euch so vieles verdanken.“

Die Arme fiel wieder in bittenden, klagenden Ton: „O Fräulein, legt Fürbitte bei Eurem Vater ein für den Schuldlosen, Ihr gebet uns den Himmel wieder. Ihr gebet uns wieder, was wir hatten. Tut es um des kleinen Kindes willen da...“

Mit verzogenen Lippen langte die Frau nach den Armen in den rötlichen Kissen. „Tu das Fräulein da bitten — bitt es recht schön um deinen Vater.“ Das Kind lächelte aus seinem weißen Häubchen heraus und schlug die Händchen zusammen.

Ein Engel vom Himmel schwebte in diesem Augenblicke um das kleine Häuschen und sah, was drinnen vorging. Und schwang sich dann hinauf zu dem, der an Händen und Füßen gefesselt klastertief im Verliese lag, von der Moderluft umgeben, den sicheren Tod vor den Augen.

Johann Salter kniete am kalten Boden und betete in seiner Herzensangst und großen Not. „Rette du mich, ich habe den Eber nicht erschlagen. Ich bin nicht schuldig.“ Er griff mit seinen Händen ins Haar, unheimlich kitzelten die Ketten. Seine Haare waren weiß. Er richtete sich auf. „Das Messer gehört mir, es ist wahr. Seit gestern hab' ich's vermisst — man hat es mir gestohlen. — Ich hab' es gesagt — aber man glaubt mir nicht. Und deshalb muß ich sterben...“ Er langte mit der kalten Hand an seine fiebernde Stirne: „Lieber Gott! Laß mich nicht unschuldig sterben. Wie ginge es dem armen Weib und den noch ärmeren Kindern — ich habe für sie bis heute ehrlich gearbeitet, wir haben uns redlich ernährt — lichte das Dunkel, das über dem Frevel schwebt und gib mich den Meinen wieder.“

Während Fräulein Rosa den Kreuzgang hinauf wandelte zu ihres Vaters Burg, ließen der Falkner und noch ein paar Knechte in die Folterkammer, um die Marterwerkzeuge für den Salter herzurichten. Herr Balthasar selbst hatte den Eisenharnisch abgelegt und sah, ein braunes Glenkoller über der Brust, in seinem Arbeitszimmer und starrte mit düsteren Brauen von einem der hohen Fenster nach Jungingen hinab, als sie bei ihm eintrat.

Rosa nahm einen Stuhl und setzte sich zu ihm hin. Auch sie sah hinab ins Dorf. Nach einer Weile fragte Rosa, da ihr Vater keine Miene machte, zu reden: „Vater, was seht Ihr da unten?“ Sie legte die eine Hand leicht auf seine Rechte über dem breiten Steingefsimse.

„Nicht viel“, sagte er und seine Augen schauten noch düsterer.

„Ihr seht Häuser und Menschen, nicht wahr, Vater?“

„So was Ähnliches“, sagte er unwillig, ließ aber ihre Hand ruhig auf der seinen liegen.

„Und diese Leute, die da unten wohnen, haben Euch gerne. Sie verehren Euch.“ Die braunen Augen des Mädchens ruhten mit dem Ausdruck leisen Vorwurfs auf dem Riesenmann.

Er lachte ironisch. „Das habe ich heute wieder erfahren, daß sie mich gern haben, daß sie mich verehren. Ein Wildfrevel um den andern geschieht — bald brauch' ich selber nicht mehr auf die Jagd zu gehen. Die Teufel da unten mauern mir Tag und Nacht.“ Er stampfte mit den Sporenstiefeln wider die Wand.

„Aber sie sollen mir's büßen. Das erste Exempel statuier' ich noch heute.“

Rosa sah ihren Vater mit ihren Kindesaugen traurig an. Sie wußte, was es hieß, in den Waldungen ihres Vaters einen Wildfrevel zu begehen. Und sie wußte, daß mehrere ähnliche Fälle wie heute in den letzten Wochen vorgekommen waren, ohne daß die Täter ermittelt worden waren. Die Hoffnung, den Salter frei zu bekommen, war in diesen Augenblicken deshalb in ihr klein, obwohl sie davon überzeugt war, daß der Gefangene unschuldig war.

„Vater, seid gütig.“ Sie rückte ihren Stuhl dicht vor ihn und langte nach seiner Hand.

Er entzog sie ihr. „Was willst du?“ Er brummte wie ein Bär. „Ich war es bis heute und bin's immer gewesen — nun — er fuhr sich mit der Hand um den Hals — ist's aus. An den Galgen mit jedem, den ich von nun an erwische.“

„Wenn er aber unschuldig wäre? Habt Ihr Beweise, daß er es gewesen ist? Hat ihn jemand gesehen, wie er den Eber erschlug, hat —“

Herr Balthasar fuhr auf: „Daß mir diese Fragen, Mädchen — kümmern dich nicht um meine Gerichtsbarkeit. Der Johann Salter ist des Verbrechens überführt — sein eigen Messer lag dort, ich brauche keine Beweise mehr; er ist schuldig.“

Seine dunklen Augen schossen derart Blitze, und das breite, braune Gesicht ward so dunkelrot vor Zorn, daß es ihr ganz weh ums Herz wurde. Für den Augenblick wußte sie nichts zu sagen. Verloren hing ihr Blick auf dem armen, kleinen Häuschen da unten. Sie sah die Saltern mit dem Kindlein vor sich stehen. Sie hörte die helle, warme Stimme der Frau stehend rufen: „O, helfet mir meinen Mann erbitten — er ist unschuldig. Ihr gebt uns den Himmel wieder, Ihr gebt uns alles wieder.“ Und sie sah, wie glückselig der Säugling zu ihr auslächelte und seine Händchen bittend zusammenschlug.

Fräulein Rosa schaute auf wie in einer großen Qual. Herrn Balthasar selbst gab es einen Ruck, etwas wie ein Gefühl der Reue stieg in ihm auf darüber, daß er seine Tochter so hart anfuhr. „Gibt es keine Hilfe, keinen Ausweg mehr! Soll ein Unschuldiger für den Schuldigen büßen! O Gott, o Gott, gib mir den Mut und die Kraft, ein verlassenes, armes Weib aus ihrer Todesangst zu retten und unschuldigen Kindern ihren Vater, ihren Ernährer wieder zu geben!“

Rosas Antlitz strahlte wie das einer Heiligen selber, indes der Engel vom dunklen Verliese zu ihr herauf schwebte, um ihr den Weg zu zeigen, auf dem sie allein noch den Salter freibekommen könnte. Sie fühlte eine heroische Stärke auf einmal in sich. Aber schon aufstehend, fragte sie: „Also, es ist vergebens, daß ich Euch bitte, Ihr möchtet den Salter freigeben. Es ist vergebens, wenn ich sage: er ist unschuldig — das Messer ist wohl ihm, es ist wahr — aber er hat es seit gestern abend vernichtet. Der Justmann Salter ist unser getreuester einer. Würde ich einen heißen Auftrag haben, ich übergäbe ihn dem Johann. Und würde ich in Not sein, ich rief' zuerst nach ihm von allen den Hunderten, die uns dienstbar sind. Der Salter ist ein aufrichtiger, biederer und starker Mensch und eines solchen Vergehens nicht fähig.“

Herr Balthasar stand vor ihr und schüttelte den Kopf. „Das sind Lobsprüche, Mädchen, die der Salter nicht verdient. Er ist nicht besser und nicht schlechter als die anderen alle.“

Er wendete sich der Türe zu. „Heut' abend um fünf Uhr kannst du sehen, wie sie einen Verbrecher vom Leben zum Tode bringen.“ Balthasar war draußen. Rosa hörte seine Sporen klirren und ihn von der Steintreppe aus nach dem Falkner rufen. Diesem gab Balthasar seinen Befehl und der lief gleich nachher zu Salter ins Verlies und donnerte: „Höre, was ich dir sage: Weil du also elend liederlich warst, meinem gnädigen Herrn einen der schönsten Eber heute morgen im Mönchswald zu erschlagen und du hartnäckig deine Tat leugnest, wirst du heute abend um fünf Uhr vom Leben zum Tode gebracht werden...“ Er hielt einen Augenblick inne. „Auf welche Art, wirst du selber sehen.“

Der Falkner zog beide Enden seines rotbraunen Schmuckbarts in die Höhe und ballte die Fäuste: „Mein sehr beleidigter, gnädigster Herr läßt dir weiter sagen: Hast du noch etwas zu erledigen mit Gott, so tue es — mit den Menschen bist du fertig — du mußt sterben, du Hund.“

Er knirschte und polterte hinaus. Anarrend schloß sich hinter ihm die dreifache Eisentüre. Der Justmann Johann Salter starrte eine Weile auf das mächtige Tor in der Mauer. Von Jungingen her schlug es vier Uhr. Noch blieb ihm eine Stunde. Er kniete sich nieder und betete zum Himmel um Rettung.

„Die Zunge möge mir, wenn sie hier lügt, im Munde verdorren, meine Augen sollen die Sehkraft verlieren und ich soll nichts mehr hören. Als elender Krüppel will ich meine Tage fristen und jämmerlich ums Leben kommen, Herr, wenn ich schuldig bin. Ich sterbe, aber ich habe den Frevel nicht begangen.“

Der Salter stand, die Arme demutsvoll und ergeben über der Brust gekreuzt vor Herrn Balthasar, der ihm selber stehenden Fußes das Todesurteil nochmals verkündet hatte. Der machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und kommandierte mit donnernder Stimme seinen Leuten, die, die meterlangen Spieße über sich, um ihn herum standen: „Eine Gasse formiert! Je zehn Mann tief die Spieße zum Stoß gerichtet. Der Faltner das Hauptrohr vor sich, führt ihn hinein!“

Die Trommel wirbelte dumpf. Von unten her schrie es gellend: „Gnade, Herr — Gnade! Er ist nicht schuldig. O, hab Erbarmen!“ Die Salter flog herauf mit fliegenden Haaren, ihr jüngstes Kind im Arm, den kleinen Runo am Rodschopf hängen. Erbärmlich schrie jener auf.

Balthasar gab dem Faltner ein Zeichen. Der brüllte: „Vorwärts — Salter!“ Die Arme hoch stand er dicht vor den kalten Spießern, die ihm blutdürstig entgegenstarrten.

Da tauchte unter den Kiesenmännern ein Mädchen auf im schlichten, grauen Tuchleide, streckte die weißen Arme und fiel Balthasar um den Hals, noch ehe er seine Tochter recht erkannt hatte und bat und flehte: „Laßt ihn nicht sterben, Vater, er ist nicht schuldig.“ Rosa küßte den Vater auf den Mund und auf die Wangen. „Beladet meine Arme, meine Füße mit den schwersten Ketten, speret mich ins Verließ, gebt mir nichts zu essen und nichts zu trinken, laßt mich Hungers sterben — nur den gebt frei — er ist nicht schuldig.“

Er legte seine schwere Hand auf ihre Schulter, wie wenn er das Mädchen von sich los machen wollte, aber er tat es nicht. „Der tut nicht lügen, ich verbürge mich für seine Unschuld. Saget zu mir, daß Ihr nicht mehr mein Vater seid und ich nicht mehr Eure Tochter, schließet dieses Tor vor mir, in dem ich zwanzig Jahre lang ein und ausgehe. Stoßet mich von Euch, jaget mich fort, hinaus in die fremde Welt als Waise, verleugnet mich, Vater.“

Sie ächzte und schrie es laut, ein Schrei in Liebe und Qual, und fiel wie gebrochen zu seinen Füßen nieder.

Herr Balthasar beugte sich über sie und half ihr auf und lächelte: „Der Salter ist frei.“ Und mit einem warmen Blick auf die erstaunten Pidenmänner: „Die da lügt nicht — sie ist gut und wahr. Ich darf ihr glauben; der Salter ist frei.“

Berta Salter, die unterdessen herangekommen war, legte das Kleine ihrem Manne in die Hände, fiel dem Herrn zu Füßen und schluchzte und stammelte heißen Dank. Es war noch mit ihr viel Volk vom Dorf heraufgekommen. Da waren dabei der starke Schmied und der schwache Schneider, der lange Zimmermann und der kleine Bauer, da gab es Frauen und Mädchen, Jünglinge und Schulknaben. Der Altvogt Silvester, ein Greis in Silberhaaren, war auch dabei, nur zufällig freilich kam er dazu. Der trat aus der Menge, entblößte sein Haupt und sagte, hingerissen von dankbarer Liebe: „Geseget sei der heutige Tag. Eure liebe Frau ruht im Grabe, Herr, aber wir segnen sie noch im Tode als Mutter Eurer braven Tochter. Frühlingsblumen wollen wir auf ihre stille Ruhestatt streuen aus Liebe und Verehrung. Geseget seid Ihr selbst, Herr, glückselig gepriesen als Vater der Lebensretterin. Wir segnen sie, wir segnen die Mauern, die Ihr mit ihr bewohnt, und wir segnen den Boden, den Ihr mit der Tochter betretet.“

Silvester neigte sein Haupt tief. „Wir danken Euch, Herr, wir danken Eurer waderen Tochter.“

Des Altvogts Stimme klang heller, ganz feierlich: „Könige, Fürsten tragen Kronen aus Gold und Edelsteinen. Fräulein Rosa gebührt die schönste Krone: Die Krone der Tugenden schmückt ihr Haupt.“

Die guten Leute waren begeistert von dem heldenhafte Benennen des Mädchens und der Güte ihres Herrn.

Während des Salters, jedes mit einem Kind, von den frohlockenden Scharen begleitet, ins Dorf hinabstiegen, führt Herr Balthasar Fräulein Rosa an der Hand in sein Haus zurück. Er tat es stumm, aber mit der Welt so versöhnt und in sich so glücklich, wie er es schon lange nicht mehr gewesen war.

Hochbeglückt feierte er mit Rosa Pfingsten.

Ein gescheiter Knabe.

Die Kinder sind oft auffallend gescheit. Ein Knabe, der Sohn reicher Eltern, wurde mitten in der Nacht von seiner Mutter in der Equipage zum nächsten Arzt gesandt, da im Augenblicke kein Diensthote aufzutreiben war.

Der Vater hatte einen plötzlichen Anfall seines schweren Leidens und in ihrer Seelenangst befohl die Mutter dem Knaben, den Arzt durch das blendende Versprechen anzuspornen, daß

dieselbe Equipage, in welcher er zu dem Kranken fahre, das Honorar für den Fall bilden würde, wenn es seiner Kunst gelingen sollte, den Kranken auch diesmal herzustellen.

Der Arzt kam, widmete sich mit großem Eifer dem Patienten und hatte nach einigen Tagen die Genugthuung, denselben als außer jeder Gefahr erklären zu können. Kurz darauf fand eine Unterredung statt zwischen dem Vater und der Mutter.

„Lieber Mann,“ sagte diese etwas unsicher, „aber ich habe hinter deinem Rücken aus Angst um dich etwas getan, was dich Pferd und Wagen kosten wird.“

„Oho“, brauste der Mann auf.

„Ja, ich habe in meiner Verzweiflung dem Arzt durch unsern Sohn die Equipage als Honorar für deine Herstellung versprochen lassen; ich sehe ein, daß es überstürzt war, rege dich nur nicht auf.“

„Aber Mama,“ unterbrach die Schluchzende das Söhnlein, „Papa braucht sich ja gar nicht aufzuregen; du wirst mich doch nicht für so dumm halten, daß ich dem Doktor die Botenschaft von der Equipage ausgerichtet habe. Er hat keine Idee davon.“

Die Eltern umarmten gerührt das Ei, welches so erfreulich klüger war als die Henne.

Fürs Haus

Decke mit Klöppelspiße.

Immer-mehr wird es Mode, den gedeckten Tisch ganz weiß zu halten, keine buntgefärbten Decken mehr zum Überlegen zu benutzen, damit sich das farbige Geschirr oder die bunten Gläser vorteilhafter abheben können. Die ganz weißen Decken, die man nun als Mitten verwendet, müssen freilich von besonders schöner Arbeit und Material sein. Da kommt zunächst die echte geklöppelte Spitze in Betracht, die immer am vornehmsten wirkt,



sei sie in Verbindung mit englischer Weißstickerei oder, wie bei unserer Abbildung, als Hauptmaterial verwendet. Man muß allerdings im Klöppeln schon recht geübt sein, um sich an eine solche abgepaßte, breite Kante wagen zu können, doch hat man an der vollendeten Arbeit auch viel Freude, und sie hat den Vorzug großer Haltbarkeit. Die mit der Maschine auch aus Leinwand hergestellten halten lange nicht so gut, auch die berufsmäßigen Klöpplerinnen, denen die Arbeit sehr schnell gehen muß, können nicht so fest und dauerhaft arbeiten, wie die nur zum Vergnügen arbeitende Dame. Das Mittelstück der Decke besteht aus feiner, guter Leinwand, an die die geklöppelte Spitze mit Langkettenstichen aus feinem Zwirn befestigt wird.

Unsere Bilder

Das neue Gasthaus auf der Wartburg. Neben der Wartburg wurde an der Stelle des im Jahre 1860 erbauten und im Laufe der Jahre zu klein gewordenen Gasthauses ein Neubau aufgeführt, der in diesen Tagen dem

Verkehr übergeben wird. Der Neubau ist nach den Plänen von Bodo Ehardt hergestellt und hat nahezu eine Million Mark gekostet. Um eine größere Baufläche zu gewinnen, wurde der Felsen um 6 m abgeprengt. Das Gebäude liegt mehrere Meter tiefer als das frühere und stört das Gesamtbild der Burg nicht, es macht vielmehr den Eindruck einer Vorburg vom Ende des 16. Jahrhunderts. Der Neubau umfaßt neben 16 Fremdenzimmern einen Kongreßsaal von 20 m Länge, ein Wein- und ein Bierrestaurant und einen geräumigen Burghof.

Ein Klubhaus, das vier Millionen Mark gekostet hat. Der Detroit Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten) hat sich ein Klubhaus erbaut, welches vier Millionen Mark gekostet hat. Dasselbe enthält alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten für die Mitglieder des Klubs. Bekannterweise arbeiten die deutschen Sportvereinigungen unter ihren Führern ebenfalls dahin, um sich derartige Klubheime für ihre Mitglieder zu schaffen, und es wird in der Presse dafür eifrig Propaganda gemacht.

Auf der Weide. Unser vorstehendes Bild „Auf der Weide“ ist landschaftlich und figürlich von gleichem Reiz. Die junge Hirtin, die den langhaarigen Schäferspitz hegt, daß er eine Kuh, die sich allzu weit vom Weideplatz entfernt hat, zurückbringe, die im Hintergrund das fetts Wiesen gras rupfende Herde sind ungemein lebensvoll, und auf der Landschaft, an dem von geköpften Weiden umstandenen Tümpel und über der Wiese ruht der Hauch eines sonnigen Frühlingstages.

Die neue städtische Festhalle in München-Glabbad. In Anwesenheit des Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben wurde in München-Glabbad die städtische Festhalle eingeweiht, die den zurzeit größten Turnsaal Deutschlands enthält.

Paul Heyse. Der bekannte deutsche Dichter und berühmte Novellist ist am 2. April 1914 in München kurz nach seinem 84. Geburtstag gestorben. Paul Heyse wurde am 15. März 1830 in Berlin geboren, siedelte aber schon in jungen Jahren nach München über. Seine Novellen und Gedichte sind Gemeingut des deutschen Volkes geworden und sie zählen zu den besten, was deutsche Dichter geschaffen haben.

Prof. Sir Hubert v. Hertsmeyer, bekannter Porträtmaler und Sportfreund, starb im 65. Lebensjahre auf seinem Landsitz in Budeleigh Salterton. Er wurde im Mai 1849 als Sohn eines Holzschnitzers bei Landsberg in Bayern geboren. Schon in jungen Jahren ging er nach England und widmete sich dort der Kunst. Zu seinen bekanntesten Bildern zählen „Die Dame in Weiß“ und „Die Dame in Schwarz“. — Auch als Landschafts- und Genremaler, als Radierer und Emailmaler, Komponist, Schriftsteller, Schauspieler und Tänzer hat der staunenswerte Vielseitige Bedeutendes geleistet. Die deutsche Automobilindustrie verdankt ihm durch die Stiftung des Hertsmeyer-Preises, aus dem sich die Prinz-Heinrich-Fahrt entwickelte, eine lebhaft Förderung.

Zur Renovierung des Grafen-Edard-Turm in Würzburg. Der Magistrat der Stadt Würzburg hat beschlossen, den berühmten ehrwürdigen Grafen-Edard-Turm, ein Wahrzeichen aus dem Mittelalter, nicht versallen zu lassen, sondern wieder neu herzurichten. Der Grafen-Edard-Turm trug in früherer Zeit als besonderes Kennzeichen einen Lindenbaum.

Allelei

Gründlich geheilt. „Hat Sie der Doktor Nimmheim wirklich von Ihrer Gedächtnisschwäche geheilt?“ — „Na — es ist schon über drei Jahre her; aber die Höhe seiner Rechnung weiß ich heute noch auf Heller und Pfennig!“

Abneigung. Kaufmannsgattin: „Was geniert es dich denn, daß unser Kassierer in seinen Ruhestunden ein bißchen komponiert?“ — „Geh mir ab mit den Komponisten! Die wissen niemals eigene Noten und fremde zu unterscheiden!“

Verschwiegen. Gnädige (nachdem der Gerichtsvollzieher sich entfernt hat): „Ich hoffe, Sie können schweigen, Berta?“ — „Ach in: „Keine Sorge, gnä' Frau, bei meiner früheren Herrschaft, bei Geheimrats, da ging der Gerichtsvollzieher auch aus und ein; wo werd' ich über so was reden!“

Kurz und gut. Ein künftiger Revisor in München hatte im Inventarverzeichnis des Amtsgerichts in B. von 1907 ein Paket „Nägel“ entdeckt, die im Inventarverzeichnis von 1908 fehlten. Sofort ging ein Schreiben hinaus des Inhalts: „Es ist anher zu berichten, warum im Inventarverzeichnis 1908 die unter Nr. 1117 des Jahres 1907 im Verzeichnis aufgeführten Nägel fehlen.“ Die Antwort lautete: „Sie sind vernagelt!“

Eine Exekution in der Notstasche. Die Körperstärke des gewesenen Marschalls von Sachsen ist bekannt. Als er sich einst in einem großen Gedränge von Menschen befand, suchte einer der gewandten Künstler, die bei solchen Gelegenheiten gern die Taschen der Vornehmen untersuchen, auch der seinigen auf den Grund zu kommen. Der Marschall merkte dies aber, griff schnell in die Tasche und erhaschte darin die fremde Hand. Knack

— brach ein Finger derselben entzwei; knack — noch einer; knack — ein dritter. Während dieser Exekution innerhalb der Tasche rief jemand dem Marschall ängstlich zu: „Sehen Sie sich doch um, mein Herr, hinter Ihnen gerät ein Mensch in Nervenzuckungen!“ — „Es hat nichts zu sagen,“ erwiderte der Marschall, „ich bin schon beim letzten Finger!“

Gemeinnütziges

Junge Kohlrabi. Dieselben werden geschält, in Fleischbrühe weich gedämpft und mit einer holländischen Sauce begossen. Oder man wiegt ihre zarten Blätter fein, bereitet einen Spinat davon und garniert ihn mit den weichgedämpften Knollen.

Fenster müssen besonders im Sommer so oft wie möglich gepußt werden. Je öfter man die Scheiben abwäscht, je weniger schwer wird die jedesmalige Arbeit sein. Gerade im Sommer muß ein stetiger Kampf gegen den Staub geführt werden. Je energischer man vorgeht, je gesünder wird unsere Wohnung sein.

Junge Karotten. Man befreit sie vom Kraut, reibt sie mit grobem Salz ab und schmort sie in wenig Fleischbrühe und Butter weich. Dann schwenkt man sie mit feingewiegter Petersilie und gibt sie zu Tisch.

Junger grüner Alee wird von Hühnern sehr gern gefressen. Namentlich ist er den Legehennen zu geben, denn er enthält Kalk und Stickstoff, Bestandteile, die zur Eierbildung erforderlich sind. Auch dem Junggeflügel ist junger grüner Alee sehr dienlich.

Läßt es sich einrichten, daß die brütende Henne während der täglichen Brutpausen durch feuchtes Gras gehen kann, so möge dies geschehen. Die Henne feuchtet sich dabei die Bauchfedern an, und die Feuchtigkeit in den Eiern kann nicht so stark verdunsten.

Bei Krämpfen der Kinder hat sich die Pflegerin darauf zu beschränken, den kleinen Patienten vor Verletzungen zu schützen. Er wird so gelagert, daß er nicht aus dem Bett fallen und sich nicht verlegen kann. Handelt es sich um ein Kind, das **Auslösung.** bereits Zähne hat, so schiebt man ihm ein zusammengebrochenes Tuch zwischen die Kiefer, um einen Zungenbiß zu verhindern, und man lockert die Kleidung am Hals. Bei jedem Krampfanfall ist sofort für ärztliche Hilfe Sorge zu tragen.

Scharade.

Das Erste wächst in Feld und Garten, Und zählt zu des Unkrauts Arten. Das andre singt zur Sommerzeit Sein lustig Lied im Federkleid. Das Ganze ist ein Zweites wieder, Dich freut sein farbiges Gefieder. Julius Fald.

Logogriph.

Der Kaufmann gibt es dir mit t. Ein fremder Fluß ist's mit dem g. Julius Fald.

Problem Nr. 106.

Von Dr. W. Wolf. (Neuburger Wochenblatt.) Schwarz.

Schachlösungen:

Nr. 101. 1) e 2—c 4 etc. Nr. 105. 1) D f 4—d 2. K c 5. 2) D e 3 f K b 5. 3) L b 7. 2) ... K d 5: 3) K e 7; 1) ... K a 6. 2) D e 3 usw.; 1) ... K a 4. 3) D e 3 ebenlo. 1) ... a 6. 2) D e 3 usw. Auch 1) D d 4 (K a 5: 2) L e 6) führt zum Ziel.

Richtige Lösungen:

Nr. 94. Von G. Dauber in Bremerörde. E. Kneffel in Nordhausen. Nr. 95. Von W. Gocht in Schönbach. Nr. 100. H. Bünner in Schweinfurt. Nr. 101. Von A. Gannold in Wittenberg a. M. W. Schamberg in Böhmed. Prof. A. Wagner in Wien. Nr. 102. Von F. G. Claus in Aachen. A. Gannold in Wittenberg. A. Schmitt in Seinsheim. Ad. Tisch in Ansbau.

Briefwechsel:

Herrn Dr. W. in Nadeberg. Von Ihrer Sendung haben wir dankend Gebrauch gemacht.



Weiße. Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Mohr, Mohr. — Des Homonym: Rache (Nebenfluß des Rheins). Des Bilderrätsels: Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.